

„Die Sache mit Graubünden wusste ich schon,  
aber ich bin ihnen nie begegnet...<sup>1</sup>“  
Johann Peter Hebels Erstaussgaben der Biblischen Geschichten  
mit Schwerpunkt der Schweizer Ausgaben  
(Kanton Graubünden)

*Elmar Vogt*

Für Liselotte und Werner Reber-Liebrich

*Die Schweiz ist unerschöpflich.  
Es ist doch noch niemand von dort zu mir  
gekommen, der mir nicht etwas ganz Neues  
davon erzählt hätte.*

Jean Paul



Abb. 1:  
Johann Peter Hebel, Lithographie von  
Carl Joseph Aloys Agricola (1779–  
1852), um 1820 (vermutlich 1815)

<sup>1</sup> Liselotte Reber-Liebrich in einem Brief an den Autor dieses Beitrags zum Jahreswechsel 2017/18, undatiert. Liselotte Reber-Liebrich war von 1985 bis 2006 Präsidentin der Basler Hebelstiftung. Diesen Aufsatz widme ich Liselotte und Werner Reber-Liebrich in langjähriger, freundschaftlicher Verbundenheit.

## A. Einleitung

„Er ist so sehr als Verfasser der Alemannischen Gedichte und des Rheinländischen Hausfreundes, als Schulmann und Volksschriftsteller bekannt, dass man fast Mühe hat, sich zu erinnern, dass er auch Theolog, Geistlicher gewesen ist“, schreibt der schweizerische reformierte Theologe und Religionspädagoge Johann Müller, ein Schüler von Karl Rudolf Hagenbach in Basel.<sup>2</sup>

Johann Peter Hebel (1760 Basel bis 1826 Schwetzingen) sah sich selbst kaum oder nur gelegentlich als Schriftsteller, sondern in erster Linie als Mann der Kirche. „Das literarische Werk Hebels ist von seinem geistlichen Amt nicht ganz zu trennen. Die alemannischen Gedichte kann man sich zwar auch ohne dieses vorstellen, schwerlich aber die Kalendergeschichten des Rheinländischen Hausfreundes. Nicht nur, dass die Redaktion des Kalenders auf einen kirchenamtlichen Auftrag zurückgeht, Hebel bekennt sich bei seinen Lesern auch offen dazu, dass er den „lutherischen Kalender“ schreibt“, konstatiert Georg Hirtsiefer.<sup>3</sup>

Im Jahre 1813 wurde in Baden entschieden, die *alte Bibelgeschichte* von Johann Hübner (1668–1731)<sup>4</sup> die seit fast einhundert Jahren im Schulunterricht benutzt wurde, durch eine neue zu ersetzen.

Aus Platzgründen fehlt in diesem Beitrag ein ausführlicher Abriss von Hebels Lebensdaten und eine ausführliche Darstellung seines schriftstellerischen Werks.<sup>5</sup>

---

Die Veröffentlichung dieses Aufsatzes ist nur durch die vielseitige und wunderbare Unterstützung von vielen Personen möglich gewesen. Frau Gerda Freimann danke ich für wertvolle Hinweise zur Veröffentlichung und für die Textübersetzungen aus der englischen Ausgabe. Frau Carmen Thorn danke ich für Textübersetzungen aus der spanischen Ausgabe. Herrn Hans-Peter Schifferle, Chefredaktor des Schweizerdeutschen Wörterbuches „Idiotikon“ in Zürich bin ich dankbar für Hinweise und Übersetzungen zu den italienischsprachigen Ausgaben und Herrn Ursin Lutz vom „Diczionari Rumantsch Grischun“ (IDRG), Institut und Herausgeber des größten Bündner-romanischen Wörterbuches, für Textübersetzungen zu den Bündner-romanischen Ausgaben. Den Herren Camillo Kohli, Firma Kohli Kartografie, CH 3520 Häutligen (BE), und Wolfgang Eisele danke ich für Auskünfte über Fragen zur drucktechnischen Bearbeitung von Karten, Grafiken und Tabellen. Ebenso gilt mein Dank den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliotheken, Archive und Museen für ihre Auskünfte, Hinweise und für die Zustimmung zum gebührenfreien Abdruck der Buchtitelseiten, Tabellen, Grafiken und Abbildungen. Dieser Dank gilt ebenso für die Herausgeber und die Redaktionsmitarbeiter des Historischen Lexikons der Schweiz.

<sup>2</sup> Zitiert nach: Walther Eisinger, *Erlebte und ersehnte Heimat. Theologie und Dichtung bei Hebel*, in: Walther Eisinger, „... und fällt deswegen auch in Gottes Sprache“. Beiträge zu Johann Peter Hebel [...], hrsg. von Johann Anselm Steiger und Hans-Georg Ulrichs, Heidelberg 2001, 20.

<sup>3</sup> Georg Hirtsiefer, „... Ich erhielt die Weihe des geistlichen Berufs.“ Hebels geistliches Amt, in: *Das Markgräflerland – Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur* 2/2010, Schopfheim, 2010, 130–144, hier: 132.

<sup>4</sup> Vgl. Johann Anselm Steiger, *Der Konflikt zwischen Hebel und Johann Ludwig Ewald um die Einrichtung einer >Biblischen Geschichte< für den Schulgebrauch*, in: Johann Anselm Steiger, *Unverhofftes Wiedersehen mit Johann Peter Hebel, Studien zur poetischen und narrativen Theologie Hebels*, Heidelberg 1998, 109–124.

<sup>5</sup> Zu den Lebensdaten und dem schriftstellerischen Werk sei verwiesen auf: Wilhelm Altwegg, *Johann Peter Hebel. Die Schweiz im deutschen Geistesleben*, Band 22, Frauenfeld/Leipzig, 1935; Rolf Max Kully, *Johann Peter Hebel (Realienbücher für Germanisten, M 80)*, Stuttgart, 1969; Uli Däster, *Johann Peter Hebel in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten* (rowohlts monographien, herausgegeben von Kurt Kusenberg), Reinbek bei Hamburg, 1979.

„In unserer Zeit, die mit guten Gründen der Zukunft Vorrang vor der Gegenwart einräumen möchte, wird historische Religionspädagogik klein geschrieben. Dazu kann allzu leicht übersehen werden, dass historische Themen auch verborgene Aktualität in sich tragen, vor allem bei Themen, die jede Epoche auf ihre Weise zu bearbeiten hat“, schreibt Christine Reents einleitend in ihrem Werk über die Bibel als Schul- und Hausbuch für Kinder. Wer eine historische Kinderbibel und ihre Entstehungs- und Wirkungsgeschichte besser verstehen will, darf diese nicht nur unter dem Blickwinkel heutiger Deutungen oder aus einem gegenwärtigen Verständnis von pädagogischen Erziehungszielen interpretieren.

Obwohl Kinderbibeln seit Jahrhunderten in Familie und Schule gelesen werden, sind sie in der Historischen Bildungsforschung eine fast vergessene Quelle. Historische Kinderbibeln haben lange Zeit kaum Beachtung gefunden. Die Kinder- und Jugendliteratur war die erste Sparte, die auch Kinderbibeln in Überblickswerken aufnahm und bis heute wertvolle bibliographische Hinweise liefert.<sup>6</sup>

Die historischen Überblicke von Ruth Bottigheimer und Sybille Peter-Perret waren ebenfalls eher literaturwissenschaftlicher als pädagogischer oder theologischer Natur und erst das im Jahr 2011 erschienene Übersichtswerk von Christine Reents und Christoph Melchior konnte diese Forschungslücke für Kinderbibeln in Deutschland schließen.<sup>7</sup>

Obwohl das Interesse an dem *Forschungsthema Kinderbibel* zugenommen hat, wird die Tatsache, dass man sich Kinderbibeln nicht nur von theologischer, religiöser, sondern auch von buch- und kunstgeschichtlicher oder literarischer Seite her annähern kann, vielfach unterschätzt.<sup>8</sup>

Eine interessante Parallele zu Christian Gottlob Barth (1799–1862) ist Johann Peter Hebel, von dessen im Jahr 1824 herausgegebenen „Biblischen Geschichten“ ebenfalls keine deutschsprachige Schweizer Ausgabe gefunden werden konnte. Die „Biblischen Geschichten“ von Hebel wurden zwar wie diejenigen Barths auch in der Schweiz gedruckt und veröffentlicht, allerdings nur im Kanton Graubünden und nur auf Romanisch und Italienisch,<sup>9</sup> was zur Frage führt, wie es kommt, dass diese in vielen Ländern der Welt oft aufgelegte Kinderbibel in der deutschsprachigen Schweiz nirgends und ausgerechnet im romanisch-sprachigen Kanton Graubünden in verschiedenen Übersetzungen erschienen ist.

<sup>6</sup> Vgl. Theodor Brüggemann, Handbuch zur Kinder und Jugendliteratur (=HKJL) 1750 bis 1800, Stuttgart 1982, genaue Angaben zum Reihentitel bei Christine Reents, Johann Peter Hebel (1760–1826): Biblische Geschichten, in: Otto Brunken/Hurrelmann/Pech (Hgg.), Handbuch zur Kinder und Jugendliteratur, Bd. 4: Von 1800 bis 1850, Stuttgart 1998, 236–254, und im Schweizerischen Kontext: Bettina Hürlimann, Die Welt im Bilderbuch, Zürich 1965.

<sup>7</sup> Siehe auch: Christine Reents und Christoph Melchior, Die Geschichte der Kinder- und Schulbibel. Evangelisch – katholisch – jüdisch (Arbeiten zur Religionspädagogik 48), Göttingen 2011.

<sup>8</sup> Vgl. Bottigheimer, Ruth: Kinderbibeln als Gattung. Historische und forschungs- praktische Bemerkungen zu Gestalt und Wandel einer literarischen Gattung, in: Gottfried Adam/Rainer Lachmann (Hgg.), Kinder- und Schulbibeln. Probleme ihrer Erforschung. Göttingen, 1999, 229–236, hier: 236.

<sup>9</sup> Siehe hierzu auch: Marcel Naas, Didaktische Konstruktion des Kindes in Schweizer Kinderbibeln, Zürich, Bern, Luzern (1800 bis 1850) (Arbeiten zur Religionspädagogik 51), Göttingen, 2012, 86–92, hier: 90.

Warum dem so ist, konnte bisher nicht vollständig geklärt werden, gäbe aber sicher Anlass für weitere interessante Studien. Überhaupt könnte die Auswertung der Kinderbibeln in der vierten Landessprache der Schweiz auf viele aufschlussreiche Quellen zurückgreifen. Insgesamt sind zwischen 1770 und 1900 gemäß der vorliegenden Untersuchung von Marcel Naas zwölf romanisch-sprachige Kinderbibeln, darunter vor allem Übersetzungen von deutschen Kinderbibeln wie derjenigen von Johann Hübner, Max Löhr, Ignaz Schuster und J. P. Hebel, erschienen, die alle noch auf eine Aufarbeitung warten.<sup>10</sup>

### Definition „Kinderbibel“

Was eine Kinderbibel ist, lässt sich nicht in einem Satz definieren. Mit diesem Begriff wird eine breite Vielfalt von Formen bezeichnet. Gemeinsam ist allen Veröffentlichungen dieser Art, dass sie für Kinder geplant und geschrieben werden. Bibelausgaben für Kinder (= Kinderbibeln), auch unter dem Begriff „Biblische Geschichten“, bieten in Auswahl mehr oder weniger frei nacherzählte biblische Texte, die in einer kindgerechten Sprache geschrieben und mit Bildern versehen sind. Kinderbibeln sind keine religionspädagogische Erfindung der Gegenwart. Der Begriff „Bibel für Kinder“ bzw. für „Kinder und Laien“ ist bereits seit dem Zeitalter der Reformation nachweisbar.

Als erste bebilderte Bibelausgabe dieser Art im protestantischen Raum gilt allgemein Luthers „Passional“ aus dem Jahr 1529. Mit 50 Holzschnitten zu den entsprechenden 50 biblischen Geschichten entstand hier bereits der Prototyp einer Kinder- und Laienbibel. Im Vorwort schreibt Luther: *Ich habß für gut angesehen, das alte Passional Büchlin zu dem bettbüchlin zu thun, allermeist umb der Kinder und einfeltigen willen, welche durch bildnis und gleichnis besser bewegt werden, die Göttlichen geschicht zu behalten, denn durch blosse wort oder leere.* Seit Luthers Passional sind Illustrationen umfassender Bestandteil von Kinderbibeln geblieben, wenngleich das bebilderte Passional weitgehend in Vergessenheit geriet und erst wieder 1982 aufgelegt wurde.

## B. Die Erstausgaben von J. P. Hebels Biblischen Geschichten

### I. Deutschland

*Die Arbeit muß wills Gott bis Ostern fertig seyn [...]*<sup>11</sup>

Hebels letztes, am wenigsten bekannte Werk, sind die Biblischen Geschichten, die zwischen 1818 und 1822 entstanden. Peter Katz hat die „Biblischen Geschichten“ treffend als das „geistliche Schatzkästlein“ Hebels bezeichnet.<sup>12</sup> In der Tat ist hinter

<sup>10</sup> Wie Anm. 9.

<sup>11</sup> Hebel in einem Brief an seinen Freund Christoph Gottfried Haufe (1775–1840) und seine Frau Sophie Haufe, geb. Bögner (1786–1864) in Straßburg vom 15. Dezember 1818.

<sup>12</sup> Peter Katz, Ein Gutachten Hebels, in: Theologische Zeitschrift 15 (1959), 267–287, Zitat: 286.

ihnen der *Rheinische Hausfreund* unsichtbar gegenwärtig, und den „Biblischen Erzählungen“, wie sie zunächst hießen, ist ohne Zweifel die Erfahrung des Meisters der Kalendergeschichten zugutegekommen.

Diese Arbeit entstand aufgrund eines Auftrages, für den Gebrauch im evangelischen Schulunterricht Badens ein neues Lesebuch zu fertigen. Die Biblischen Geschichten sollten die als nicht mehr zeitgemäß angesehenen *Biblischen Historien* von Johann Hübner ersetzen, die im Jahre 1714 verfasst und in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Baden als Schulbuch eingeführt worden waren. Es ging dabei um eine Kinderbibel, die Episoden aus dem Alten und Neuen Testament enthielt. Hebel verwendete 59 Geschichten aus dem Alten Testament und 64 aus dem Neuen Testament. Hebel wählte aus und ließ besonders im Alten Testament alles Grausame weg und vieles, was nicht zum Erfahrungsbereich der Kinder gehörte.

Für viele Leser von Johann Peter Hebels Werk sind die *Biblischen Geschichten* „unentdecktes Land“. Mit Recht schreibt Otto Frommel in der Vorrede zur Ausgabe der *Biblischen Geschichten* von Hebel von 1946, Seite 24: *Wer Hebel wirklich kennen will, der kann an seinen Biblischen Geschichten nicht vorübergehen*. Bereits 1814 hatte die Evangelische Kirchen-Section im Ministerium des Innern an Johann Ludwig Ewald (1748–1822), seit 1807 Mitglied des Oberkirchenrates in Karlsruhe, den Auftrag erteilt, eine Neufassung vorzunehmen. Dieser wollte eine Umarbeitung des Schmid'schen Werkes, wogegen die Mitglieder der Kirchenkommission, unter ihnen Hebel, protestierten. 1818 wurde dieser selbst (Hebel) aufgefordert, mit der Arbeit zu beginnen (Beschluss vom 16. Mai 1818 der Evangelischen Kirchen-Section im Ministerium des Innern zu Karlsruhe):

*Dem Kirchenrath Hebel ist unter Anschluß sämtlicher Acten aufzutragen, ein zum Unterricht der Jugend in den Evangelischen Schulen des Großherzogthums bestimmtes Lesebuch der Bibelgeschichten nach seiner Wahl entweder durch Überarbeitung Eines der bereits vorhandenen Bücher dieser Art oder Bearbeitung eines ganz Neuen zu fertigen, und vorzulegen. Demselben ist dabei zu bemerken, daß man, so sehr man auch die möglichst baldige Vorlegung des Werkes wünsche, doch nicht gemeint sey, einen Termin hierzu zu bestimmen, oder ihn auf irgend eine Weise zu übereilen.*<sup>13</sup>

Hebel ist vor allem daran gelegen, das Alter der angesprochenen Kinder – es sind die zehn- bis vierzehnjährigen – gebührend zu berücksichtigen. Hebel wünschte sich, dass die Bändchen in einer hübschen, Kindern gefälligen Ausstattung herauskommen, dazu gehörte ein roter Umschlag der Broschur.

Die Kinder werden allerdings hiervon nicht viel gehabt haben, denn die Bändchen gelangten nach dem Kauf zum Buchbinder, der die schönen Umschläge, wie es damals üblich war, heraustrennte. So ist auch nur ein Exemplar dieses Umschlages überliefert.<sup>14</sup>

<sup>13</sup> Siehe auch: Hebel, *Biblische Geschichten*, in: Ders., *Johann Peter Hebel, Sämtliche Schriften*, Band V, kritisch herausgegeben von Adrian Braunbehrens, Gustav Adolf Benrath und Peter Pfaff (Historisch-kritische Gesamtausgabe), Karlsruhe, 1991, 221–223.

<sup>14</sup> Siehe *Historisch-kritische Gesamtausgabe* (wie Anm. 13), 242f.

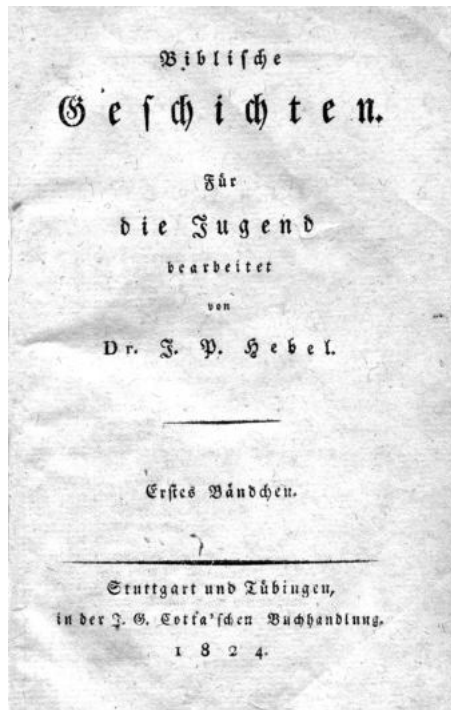


Abb. 2:  
Biblische Geschichten. Für die Jugend bearbeitet von Dr. J. P. Hebel, 2 Bändchen, Stuttgart und Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung. 1824 (Titelblatt) (Bildvorlage: Museum für Literatur am Oberrhein Karlsruhe)

Im Februar 1823 konnte Hebel seinem Verleger Cotta das Alte und im Mai auch das Neue Testament schicken. Beide Bändchen erschienen im Dezember 1823 mit dem Jahrszahlendruck 1824. Der Autor verkaufte das Verlagsrecht für seine „Biblischen Geschichten“ ein für allemal und erhielt dafür 3.000 Gulden. Die erste Auflage betrug 3.000 Exemplare, wenige Jahre später erfolgte eine zweite Auflage mit 2.000 Exemplaren. Auch dieses Werk wurde ein großer Erfolg.

Kurz nach der Einführung in den Schulen erbat sich zu Hebels großer Freude der katholische Klerus des Breisgaus die Rechte der Übernahme in den eigenen Religionsunterricht, aber bevor die Publikation zustande kam, erschien im Rottweiler Verlag Herder eine Bearbeitung oder eher ein *Raubdruck*, durch den Pfarrer Georg Flad aus Bad Säckingen.

In einem Brief an Sophie Haufe vom 7. Februar 1824 schreibt Hebel: *Denn immer wenn ich schrieb, habe ich mir meinen alten Schulmeister Andreas Grether in Hausen und mich und meine Mitschüler unter dem Schatten seines Stabes, oder ich habe mir eine Repräsentantin aller Mütter unter ihren Kindern, und immer die nämliche gedacht und uns, mich als Schulbüblein mit gerechnet, um unser Urteil gefragt. An die eigene Mutter durfte ich nie denken, Hübner war zu sehr ihr unerreichbares Höchstes.*

An den Pfarrer und Dekan Gottlieb Bernhard Fecht, schreibt Hebel im Januar 1824: *Aufrichtig gesprochen, ich habe das Büchlein mit Liebe für mein Vaterland geschrieben, [...] ich habe fast bei jeder Zeile im Geiste oberländische Kinder be- lauscht.*

Otto Behagel äußert sich unter anderem so: Hebel *versenkt sich liebevoll in das Denken und Sinnen der biblischen Gestalten und sucht in ihrem Gebahren die rein menschliche, ungekünstelte Natur. Wo die Bibel bloß andeutet, wo sie Lücken lässt, da ergänzt er und malt dichterisch aus, da schafft er abgerundete lebensvolle Bilder.*

Hebel berichtet dem Notar und Schriftsteller Eberhard Stöber (1779–1835) am 10. Februar 1825: *Sie empfangen, Theuerster und Geehrtester mit dem nächsten Botengang meine jungen Zwillinge, die biblischen Geschichten, von denen zwar die gelehrte Welt, obgleich bei Cotta gedruckt, noch nicht viel Notiz hat nehmen wollen, so daß es fast scheint, es sey nicht einmal viel daran. Allein ich suche diesmal meine Recensenten wirklich nicht in den gelehrten Stuben, sondern in den Kinderstuben und bei den Gemüthreichen, wie Herrn Ehrenfried Stoeber. Möge das Werklein nicht misfallen [...].*

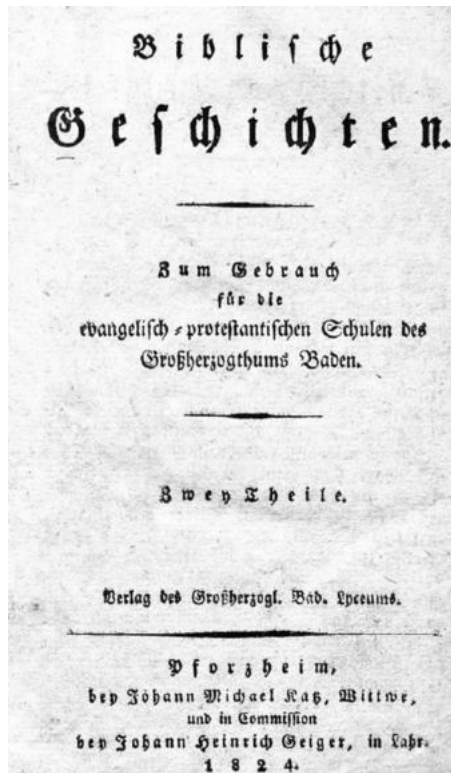


Abb. 3:  
Titelblatt der Schulausgabe der Biblischen Geschichten, Pforzheim (Johann Michael Katz, Witwe) und Lahr (Johann Heinrich Geiger) 1824 (Badische Landesbibliothek Karlsruhe)

Ebenfalls im Jahr 1824 kamen zwei Auflagen mit jeweils 10.000 Exemplaren der *Biblischen Geschichten* „zum Gebrauch für die evangelisch-protestantischen Schulen des Großherzogthums Baden“ heraus. Im Vorwort der Ausgabe von 1825, „Dr. J. P. Hebel's Biblische Geschichten. Für die katholische Jugend eingerichtet von einem katholischen Geistlichen...“, steht zu lesen:

*Da die biblischen Geschichten des Dr. J. P. Hebel, von einem katholischen Geistlichen, für die katholische Jugend eingerichtet, nichts Anstößiges wider die katholische Glaubens- und Sittenlehre enthalten, vielmehr in einer angenehmen und gemeinfaßlichen Schreibart zur Belehrung und Erbauung trefflich geeignet sind, so wird kein Anstand genommen, diese Schrift zu approbieren (= zu genehmigen), und zum Gebrauche zu empfehlen. Gegeben im bischöflichen General-Vikariat Rottenburg, den 1. Juli 1825. In Abwesenheit des Hochwürdigsten Bischofs von E v a r a, General-Vicars etc. Wagner, Gvts. Rath.*

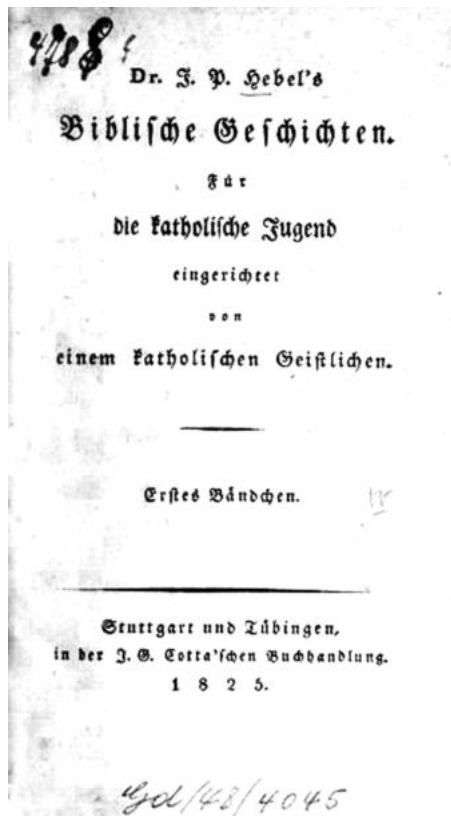


Abb. 4:  
Titelblatt der rechtmäßigen Ausgabe von Dr. J. P. Hebel's *Biblischen Geschichten*. Für die katholische Jugend eingerichtet von einem Geistlichen, Stuttgart und Tübingen (J. G. Cotta'sche Buchhandlung) 1825 (Bayerische Staatsbibliothek München)



1824/1825 wurden, nachdem Cotta auch den katholischen Buchmarkt versorgte, folgende Ausgaben vertrieben.<sup>15</sup>

1. Biblische Geschichten. Für die Jugend bearbeitet von Dr. J. P. Hebel, 2 Bändchen, Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1824. Die erste Ausgabe war mit 3.000 Exemplaren angesetzt, eine zweite folgte noch 1824.
2. Die Schulausgabe Biblische Geschichten. Zum Gebrauch für die evangelisch-protestantischen Schulen des Großherzogthums Baden, 2 Theile. Verlag des Großherzogl. Bad. Lyceums. Pforzheim, bey Johann Michael Katz, Wittwe, und in Commission bey Johann Heinrich Geiger, in Lahr. 1824. Die erste Auflage betrug 10.000 Exemplare, eine weiterte mit wiederum 10.000 Exemplaren erschien noch 1824.
3. Die unrechtmäßige: Biblische Geschichten von Dr. J. P. Hebel. Für die katholische Jugend bearbeitet. 2 Bändchen, Rottweil, in der Herderschen Buchhandlung 1825.
4. Die rechtmäßige Ausgabe: Dr. J. P. Hebel's Biblische Geschichten. Für die katholische Jugend eingerichtet von einem katholischen Geistlichen. 2 Bändchen, Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1825.

Während die beiden katholischen Bearbeitungen der Biblischen Geschichten nur eine Auflage erlebten, werden Hebels Biblische Erzählungen bis 1855 in badischen Schulen gelesen.<sup>16</sup> Bis 1858 lassen sich insgesamt sieben Schulausgaben nachweisen.

Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, dass im Kanton Graubünden (Schweiz) zwei rätoromanische Fassungen für das Engadin und das Oberland (Vorderrheintal) und eine freie italienische für das Puschlav und das Bergell länger in Gebrauch blieben als ihre Vorlage in Baden.

Am 2. November 1791 wurde J. P. Hebel vom Markgrafen Karl Friedrich (1728–1811) mit dem Rang eines *Subdiakons ex officio* mit Predigtverpflichtung (von Amts wegen) an der Schlosskirche an das „Gymnasium illustre“ (= höhere Schule mit Latein und Griechisch als Unterrichtsfächer; heute: Altsprachliches Gymnasium, und im 18. Jahrhundert ein fürstliches Gymnasium) nach Karlsruhe berufen. Es wurden viele Vermutungen angestellt, ob Hebel diese Berufung gerne angenommen habe oder nicht. An verlässlichen Zeugnissen fehlt es, von einigen Briefstellen abgesehen. 35 Jahre verbrachte Hebel in Karlsruhe, und wie sehr er von hier aus Land und Leute prägte, ist bis heute noch nicht voll ausgemessen.

In Kirche, Schule und Politik erwarb er Ansehen, und seine erfolgreiche Laufbahn ist nur Ausdruck dieser allgemeinen Anerkennung. 1798 wird Hebel Professor am Gymnasium. 1805 erhält er den Titel Kirchenrat und drei Jahre später wird er zum Direktor des Gymnasiums ernannt. Im Jahre 1809 wird Hebel Mitglied der evangelischen Kirchen- und Prüfungskommission, und 1814 beruft man ihn in die evangelische Ministerialdirektion. Von großer Reichweite war 1819 seine Ernennung zum Prälaten, denn damit hatte er die höchste Würde der evangelischen Landeskirche in Baden erreicht. Er war somit auch Mitglied der Ersten Kammer des badischen Landtags und der Generalsynode der Landeskirche.

<sup>15</sup> Siehe auch: Ludwig Fertig, Buchmarkt und Pädagogik 1750 – 1850. Eine Dokumentation, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 57 (2003), 1–145, hier: 25.

<sup>16</sup> Siehe auch: Traugott Mayer, Biblische Geschichten im evangelischen Religionsunterricht in Baden, in: 150 Jahre Vereinigte Evangelische Landeskirche in Baden 1821–1971, Karlsruhe 1971, 392–477.

Mit der Kenntnis der Bestände von Hebels Bibliothek lässt sich heute weitgehend der Lektürehorizont ermessen, vor und in dem die *Alemannischen Gedichte*, die *Kalendergeschichten* und die *Biblischen Geschichten* entstanden sind. „*Ich werde so arm bleiben und sterben, als ich mein Leben lang war*“, schreibt Hebel in einem Brief im Spätjahr 1803 an Gustave Fecht in Weil am Rhein.

Johann Peter Hebel starb am 22. September 1826 in Schwetzingen.

Die Union, die Vereinigung der reformierten und lutherischen Gemeinden, hat der lutherische Geistliche aus dem Wiesental mit seinem Einfluss und Gewicht als Prälat vorangetrieben und das verwirklicht, was seine Eltern bereits vorgelebt haben: Der Vater war reformiert, die Mutter lutherisch, und gemeinsam waren sie stark.

Die Generalsynode von 1855 zog Hebels Werk nach mehr als 33 Jahren aus dem Schulunterricht zurück. Man erhob gegen Hebels Werk den Vorwurf mangelnder Bibeltreue, suchte den Grund in einer allzu deutlich hervortretenden Subjektivität des Verfassers seinem Stoffe gegenüber. Die Vorwürfe zielten auf mangelnde Bibeltreue, Vernachlässigung des objektiven Charakters der Bibel, Subjektivität des Verfassers, Schmälderung der unmittelbaren Wirkung der Bibel durch Bemerkungen und Reflexionen.

Ein neues Unterrichtswerk wurde in Auftrag gegeben, das 1858 eingeführt wurde und Hebels Buch endgültig ablöste. Diese Entscheidung wurde von verschiedenen Seiten immer wieder kritisiert, zu einer Wiedereinführung reichte der Protest jedoch nicht. Trotzdem ist die Geschichte der Biblischen Erzählungen nicht abgeschlossen. Die Biblischen Geschichten von Hebel erschienen zwischen 1824 und 2017 in mehr als vierzig Auflagen, Ausgaben, Auszügen und Bearbeitungen. Neue Ausgaben zeugen bis heute davon, dass Hebels Arbeit etwas Besonderes ist.

Der „Christliche Katechismus“, den Hebel nach der Veröffentlichung der Biblischen Geschichten (1824) verfasst hat, erschien erst nach seinem Tode. Er wurde bereits 1834 in die Ausgabe der „Sämtlichen Werke“ aufgenommen. Dieser Katechismus stellt das theologische Vermächtnis Hebels dar. Der alte lutherische Katechismus von Johann Jakob Eisenlohr (1655–1736), der seit 1708 in der lutherischen Markgrafschaft Baden in Gebrauch war, hatte am Ende des 18. Jahrhunderts durch ein neues Lesebuch ersetzt werden sollen.<sup>17</sup> Bemerkenswert ist, dass der Katechismus von Hebel im Jahr 1831 auch in einer italienischen Übersetzung erschienen ist.<sup>18</sup>

## II. Dänemark

Bereits 1826, dem Todesjahr Hebels, erschien in Kopenhagen eine erste Ausgabe der „Biblischen Geschichten“ von Hebel. Bei Goedecke ist die Ausgabe nachgewiesen. In Bibliotheksbeständen habe ich die Ausgabe nicht gefunden.

<sup>17</sup> Siehe auch: Gustav Adolf Benrath, Johann Peter Hebel als Theologe, in: Johann Peter Hebel, Eine Wiederbegegnung zu seinem 225. Geburtstag, Ausstellungskatalog, Karlsruhe 1985, 119–135, hier: 128f.

<sup>18</sup> Titelseite abgebildet bei Johann Anselm Steiger, Johann Peter Hebels und Friedrich Wilhelm Hitzigs Katechismen Etappen auf dem langen Weg zum Katechismus der badischen Union (1830). Mit der erstmaligen Edition von Hebels Gutachten zu Hitzigs Katechismusentwurf (1823/24), in: Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte 6 (2012), 11–20, hier: 14.

Reinhard Wunderlich schreibt in seiner Dissertation über Hebels „Biblische Geschichten“ auf Seite 324: „Umso erstaunlicher ist es, dass die Übersetzungen ins Rätoromanische, ins Dänische und ins Niederländische [man denke hier an die Kalendarergeschichte „Kannitverstan“, Anm. des Verf. E. V.], die *Hebels Biblische Geschichten* immerhin erfahren haben, allesamt als wortgetreu charakterisiert werden können, was bei dem eigenwilligen Hebel-Ton sicher nicht immer leicht zu realisieren war. Jedenfalls spricht aus dieser Tatsache eine größere Sensibilität und Bereitschaft, sich auf Hebels Bibeldichtung im Ganzen einzulassen und sie für den Unterricht zu akzeptieren, als es im eigenen Land und unter Hebels Landsleuten, die ihn ansonsten doch so überaus verehrten, je stattgefunden hatte. Vor allem in Dänemark und den Niederlanden hielt sich auch dieses geistige Spannungsverhältnis von Aufklärung und Biedermeier (bzw., wenn man den Begriff sehr weit nimmt, der Romantik) wesentlich länger. Die allererste Übersetzung lieferte die Dänische Ausgabe von 1826. Das begeisterte Vorwort des Übersetzers N. Fogtmann sei zum Schluss unseres kurzen Überblicks über die Wirkungsgeschichte vollständig abgedruckt, weil sie unseres Erachtens eben die adäquate Resonanz zum Ausdruck bringt, auf die Hebel letztlich vergebens im eigenen Lande gewartet hat.“ Nachfolgend ein Auszug der Übersetzung:

*Vorliegende biblische Geschichte habe ich übersetzt, weil ich sie für ein gutes Buch halte und weil ich meine, dass wir in dänischer Sprache keine so gute biblische Geschichte in dieser Art haben. Ich weiß wohl, dass viele meinen, es sei eine unbedeutende Arbeit, ein deutsches Buch zu übersetzen, doch kümmere ich mich nicht darum; denn ich bin überzeugt, dass diese Arbeit nützlicher ist, als wenn ich eine gelehrte Abhandlung geschrieben hätte, die nur wenige lesen und vielleicht noch weniger eigentlich etwas daraus lernen können.*

*Doch diese biblischen Erzählungen hat Prälat Dr. Hebel, ein Mann der ebenso für seinen poetischen Geist, wie für seine klassische Gelehrsamkeit bekannt ist, mit gläubiger und frommer Gesinnung erzählt, wie ein Vater, dem es angelegen ist, seinen Kindern Gottes Willen aus Gottes eigenem Wort zu lehren und ihnen Gottes sonderbare, aber weise Wege in Lenkung und Lauf menschlichen Lebens zu weisen, damit die jungen Leute dadurch zu Frömmigkeit und Tugendhaftigkeit, zu Demut und Zuversicht und zum sicheren ewigen Leben geführt werden können.*

*Es ist selten in unserer Zeit, in theologischen Schriften eine so echte und reine Einfalt und eine so gesunde und kraftvolle Frömmigkeit zu finden.*

*Darüber hinaus meine ich, dass dieses Buch besonders gut für die Unterweisung der Konfirmanden in biblischer Geschichte geeignet ist“.*

### III. Niederlande

In Amsterdam wurde eine erste Ausgabe der Biblischen Geschichten im Jahre 1847 unter dem Titel: „Geschiedenissen des Bijbels, voor de Jeugd. Naar het hoogduitsch van Dr. J. P. Hebel“ gedruckt.

#### IV. England

1961 erschien im Verlag Barrie&Rockliff in London eine englische Übersetzung der Biblischen Geschichten von Hebel unter dem Titel „Hebel's Bible Stories“, eingeleitet und übersetzt von Emily Anderson, mit Illustrationen von Susan Sims. Im Vorwort heißt es unter anderem zur vorliegenden Ausgabe:

*Nahezu eineinhalb Jahrhundert hatten die Biblischen Geschichten Johann Peter Hebels bei deutschen Kindern eine Bedeutung vergleichbar den „Geschichten von Shakespeare“ [wörtlich: Tales from Shakespeare] von Charles Lamb in England. Die gegenwärtigen Verleger sind stolz darauf, sie erstmals englischen Lesern zugänglich zu machen.*

*Als die erste Ausgabe der Geschichten 1824 herauskam, wurde sie begeistert aufgenommen. Die Biblischen Geschichten sind schlicht und überzeugend erzählt, ohne konfessionelle Voreingenommenheit. Beide, protestantische und katholische Schulen nahmen sie auf, und Generationen von Schulkindern wuchsen damit heran. Gewöhnlich war für Hebel eine Lehre [wörtlich: Moral] wichtig, aber ohne Strenge. Er war ein volkstümlicher und heiterer [wörtlich: das Lachen liebender] Mann. Während seine Interpretationen gleichbleibend fromm sind, betrachtet er*



Abb. 5:  
Buchumschlag der englischen Ausgabe von Hebel's Bible Stories aus dem Jahr 1961, eingeleitet und übersetzt von Emily Anderson, mit Illustrationen von Susan Sims (Foto: Privat)

*das Dasein Gottes und die Wunder zum Beispiel in einer Weise, die mit modernen Ideen in bemerkenswerter Übereinstimmung sind.*

*Die Geschichten brauchen tatsächlich keine weiteren Erklärungen außer denen, die Hebel gibt: grundsätzliche Bedeutung schlichter Tugenden, Charakterstärke, Güte [wörtlich: Liebevoller Freundlichkeit] und gesunder Menschenverstand.*

*Emily Anderson, die bedeutende Herausgeberin und Übersetzerin von Mozarts und Beethovens Briefen hat die Klarheit von Hebels schlichter Poesie im Englischen wieder aufleben lassen. Susan Sims hat das Original und einfühlsame Illustrationen gezeichnet, die Hebels Text perfekt ergänzen. Der einzigartige Charme des Buches wird Eltern und Kinder gleichermaßen ansprechen. [...].*

*Der moderne Dichter Rainer Maria Rilke (1875 bis 1926), obgleich er nicht vertraut war mit dem alemannischen Dialekt, hat sogleich an dem rhythmischen Fluss der Verse und dem ungewöhnlich glücklichen Gebrauch von hellen und dunklen Vokalen gespürt, dass Hebel ein außergewöhnlicher Verskünstler war. [...].*

*Ferner muss festgestellt werden, dass Hebel sich selbst beträchtliche Großzügigkeiten im Umgang mit den Seligpreisungen und der Bergpredigt nimmt. Die Erklärung suggeriert, dass ein Dichter diese Geschichten Kindern erzählt und gelegentlich erlaubt er sich selbst, sich von der eigenen Begeisterung mitreißen zu lassen. Es braucht nicht betont zu werden, dass der Übersetzerin, wenn sie schlichte Worte und unnötige Ergänzungen vermeidet, Mühe hat, um so weit wie möglich die poetische Note des Originals beizubehalten. Denn Hebel war vor allem ein Dichter.*

## V. Spanien: Historias biblicas

Im Jahr 2000 erschien im Verlag Alba in Barcelona eine erste Ausgabe der Biblischen Geschichten Hebels in einer Übersetzung von Anton Dieterich (1908–2002, ein deutscher Journalist und Hispanist) mit Illustrationen von Gonzalo Goytisoló, nach Kupferstichen der Ausgabe „Erbauliche Erzählungen der vornehmsten biblischen Geschichten, Zürich, 1761“ von Johann Amman (1695–1751).

Im Vorwort bzw. dem Umschlagtext heißt es nach einer kurzen Beschreibung von Hebels Lebensweg, unter anderem zur vorliegenden Ausgabe:

*In seiner Doppelfunktion als Pastor für Gläubige und Lehrer für junge Menschen wollte Johann Peter Hebel ein neues Lehrbuch für seine Schüler verfassen, in welchem die wichtigsten Kapitel des Alten und Neuen Testaments der schulischen Denkweise angepasst sind.*

*Von diesem pädagogischen Ziel geleitet, schrieb er die „Biblischen Geschichten“ (1824), eine vollständige Synthese aller Bücher und Schriften der Heiligen Schrift. Indem er die Geschichten zusätzlich erläutert, wollte Hebel die innersten Gefühle seiner Leser ansprechen, sie in einem Zustand einfangen, an dem „das Herz“ so tief bewegt ist, dass man beten muss. Nur im Moment der tiefsten Betroffenheit findet man den Weg zur Besserung.*

*Es ist ein Buch ohne Dogmatismus, was in der Lage ist, Güte und Lehre, Religiosität und Frohsinn zu vereinen. Dies ist vor allem dem schlichten und präzisen Stil, voller Verstand und guter Laune zu verdanken. In Deutschland ist es heute sogar Literaturempfehlung für Priester und Katecheten [= Religionslehrer außerhalb von Schulen]. Ebenso wie das „Schatzkästlein“ wurde es wiederholt für seine inhaltliche Weisheit, seine Frische sowie sein uneingeschränktes Verständnis für das Populäre [des Volkes] und ebenso von Persönlichkeiten geistiger Größe wie Walter Benjamin oder Heinrich Böll gewürdigt.*

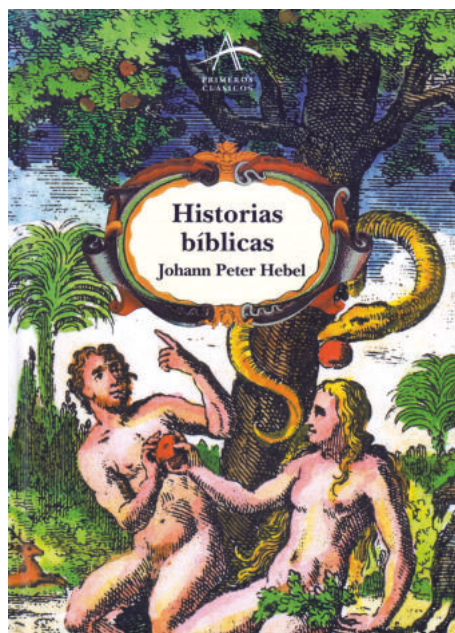


Abb. 6:  
Buchumschlag der spanischen Ausgabe *Historias Bíblicas* in der Übersetzung von Anton Dieterich und mit Illustrationen von Gonzalo Goytiso, erschienen 2000 im Verlag Alba in Barcelona (Bildvorlage: Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar)

## VI. Hebels Biblische Geschichten im Kanton Graubünden

### *Aus der Geschichte von Graubünden*

Das rätsche Passland, in Teilen schon seit der Mittelsteinzeit besiedelt, ist von den Römern kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung als strategische und handelspolitische Schlüsselposition erobert und als Teil der *Provinz Raetia Prima* ihrem Imperium einverleibt worden. Der römische Einfluss hat sich in dem Land tief eingepägt, einmal in der christlichen Tradition – Chur ist seit 451 Bischofsitz –, dann aber auch in der rätoromanischen Sprache und in der römischen Zivilisation.

Seit dem 10. Jahrhundert gehörte das ursprüngliche Rätien zum deutschen Reich. Wie schon zu früheren Zeiten konnte sich Rätien jedoch eine gewisse Unabhängigkeit



Abb. 7:  
Ansicht der Stadt Chur. Kupferstich von Matthäus Merian d.Ä. (1593–1650) von 1642 (Rätisches Museum Chur)

und Eigenständigkeit innerhalb größerer politischer Verbände bewahren. Am Ende des 14. Jahrhunderts und zu Beginn des 15. Jahrhunderts schlossen sich Bauern und einheimische Adlige gegen die Herrschaft der großen Lehensherren, vor allem des Bischofs von Chur, und gegen die Ansprüche des Reichs in den drei Bünden *Gotteshausbund* (1367), Grauer oder *Oberer Bund* (1395/1424) und *Zehngerichtsbund* (1436) zusammen, die sich in der Folge auch untereinander verbündeten. Das Jahr 1471 gilt als Datum ihrer Vereinigung zum Freistaat der drei Bünde.

Der Kanton Graubünden als ehemaliger Freistaat „Gemeiner Drei Bünde“ hat sich relativ spät der Schweiz angeschlossen. Erst in der Mediation (Geschichte der Schweiz von 1803 bis 1813) wird Graubünden im Jahr 1803 formell ein Schweizer Kanton. Graubünden – der einzige dreisprachige Kanton der Schweiz – ist wirtschaftlich, kulturell und politisch vielfältig. Die romanische Sprache und Kultur sind ein wesentlicher Teil der Bündner Eigenart.

Graubünden ist ein typisches Gebirgs- und Hochland. Über Jahrtausende gewährleistete Graubünden mit seinen Alpenpässen den Austausch zwischen Nord- und Südeuropa. Vor diesem Hintergrund ist eine Kultur gewachsen, die gerade in ihrer Vielfalt eine große Eigenständigkeit aufweist. „Eine eigene Schweiz in der Schweiz“ sei Graubünden, stellte der Schriftsteller und Politiker Heinrich Zschokke (1771–1848) in der Mitte des 19. Jahrhunderts treffend fest. Graubünden ist flächenmäßig mit 7105 Quadratkilometern zwar der größte, und heute mit 197.600 Einwohnerinnen und Einwohnern zugleich aber auch der am dünnsten besiedelte Kanton.

Jahr	1850	1880	1900	1950	1970	2000
<b>Einwohner</b>	89 895	93 864	104 520	137 100	162 086	187 058
Anteil an Gesamtbevölkerung der Schweiz	3,8%	3,3%	3,2%	2,9%	2,6%	2,6%
<b>Sprache</b>						
Deutsch		43 664	48 762	77 096	93 359	127 755
Rätoromanisch		37 794	36 472	40 109	37 878	27 038
Italienisch		12 976	17 539	18 079	25 575	19 106
Französisch		115	479	893	819	961
Andere		442	1 268	923	4 455	12 198
<b>Religion, Konfession</b>						
Protestantisch	51 855	53 168	55 155	69 524	74 391	76 252
Katholisch	38 039	41 711	49 142	66 419	85 803	87 245
Christkatholisch				122	82	111
Andere	1	112	223	1 035	1 810	23 450
<i>davon jüdischen Glaubens</i>	1	38	114	360	98	85
<i>davon islamischen Glaubens</i>					161	3 913
<i>davon ohne Zugehörigkeit</i>					610	9 448
<b>Nationalität</b>						
Schweizer	87 707	88 710	89 583	125 964	137 995	158 886
Ausländer	2 188	6 281	14 937	11 136	24 091	28 172

Tabelle aus Artikel „Bevölkerungsstruktur Graubünden“ auf [www.hls-dhs-dss.ch](http://www.hls-dhs-dss.ch) (April 2018)

Abb. 8:

Die Bevölkerungsstruktur Graubündens. Tabelle bearb. von Camillo Kohli, Kohli Kartographie, Bern aus: Historisches Lexikon der Schweiz

### *Sprachgeschichte in Graubünden*

Fragt man in der Schweiz jemanden, was „rätoromanisch“ bedeute, ist die Antwort nicht zweifelhaft: Für den Durchschnittschweizer ist das Rätoromanische die Sprache derjenigen Bündner, der Einwohner des Kantons Graubünden, die nicht Deutsch und nicht italienisch, sondern rätoromanisch sprechen.

Das Dialektgebiet des Bündner-Romanischen ist in sich sehr stark gegliedert. Auf kleinem Raum treten markante linguistische Unterschiede zutage, die die gegenseitige Verständigung zwischen Sprechern vor allem der voneinander entfernten Regionen erheblich erschweren. Die Gründe für diese extreme dialektale Vielfalt liegen einerseits in der topographischen, andererseits in der historisch-kulturellen Situation Graubündens. Topographisch ist das Bergland Graubünden, das auch als „Land der 150 Täler“ bezeichnet wird, außerordentlich stark „gekammert“. Graubünden ist geographisch so aufgeteilt, dass jedes Tal und jede Landschaft notgedrungen ein Eigenleben führte und eine Eigensprache redete. Wohl war Bündens das Passland mit den wichtigen Durchgangsrouten von Norden nach Süden, aber ihre Querverbindungen von Tal zu Tal, besonders von Westen nach Osten waren gering. Die geographische Lage sprach gegen die Schaffung einer einheitlichen Schriftsprache.

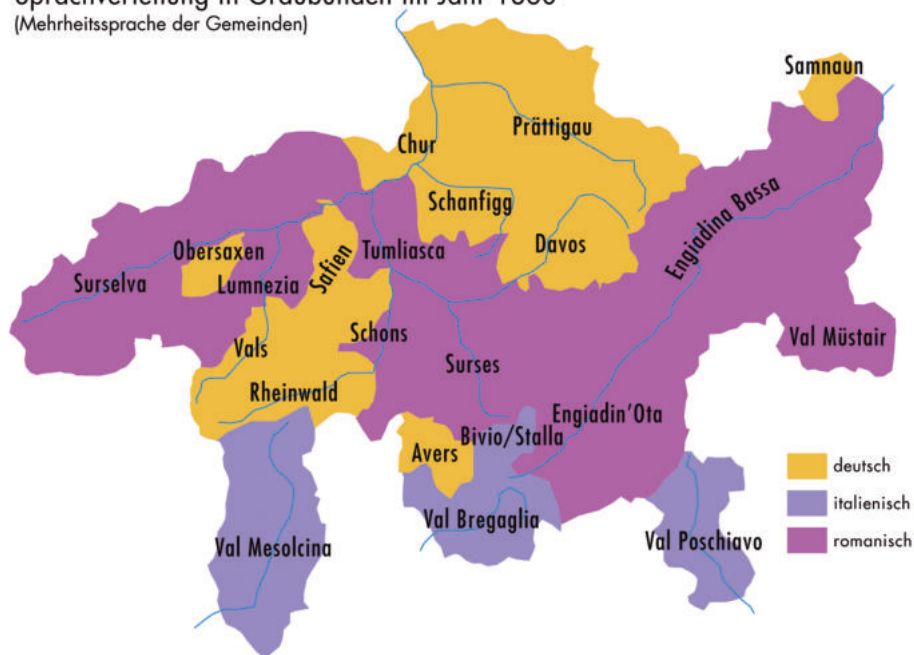


Die einzelnen Regionen sind vielfach durch schwer überwindbare Hindernisse wie Bergketten und Schluchten voneinander getrennt. Diesen Verhältnissen, die Sonderentwicklungen der einzelnen Kleinräume begünstigen, hätte die Ausstrahlung eines kulturellen und politischen Zentrums entgegenwirken können. Aber die Hauptstadt Chur, der diese Rolle hätte zufallen können, war seit dem Mittelalter zusehends deutschem Einfluss ausgesetzt.

Als die Schriftsprache aufkam, fehlte ein Sprach- und Kulturzentrum, das seine Sprache ganz Graubünden hätte aufzwingen können, so wie zum Beispiel Florenz seine Sprache Italien, Paris seine Sprache Frankreich „aufdrückte“. Als einziges bindendes Zentrum wäre Chur in Frage gekommen, aber gerade einige Jahrzehnte vor der Reformation in Bünden, nämlich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war Chur vom Romanischen zum Deutschen übergegangen. Wäre es der rätoromanischen Sprache vergönnt gewesen, in der Stadt Chur in fester Stellung bis zur Reformation durchzuhalten, so wäre nicht im Engadin, sondern in Chur die Bibelübersetzung und religiöse Literatur geschaffen worden. Die Churer Sprache hätte dann alle Dialekte unter ihrem Zepfer vereinigt und die gemeinbündnerische Sprache wäre vorhanden gewesen.

### Sprachverteilung in Graubünden im Jahr 1860

(Mehrheitssprache der Gemeinden)



Quelle: Bundesamt für Statistik

Abb. 9:

Sprachverteilung in Graubünden im Jahr 1860, mehrheitssprachige Gemeinden, bearb. von Marco Zanoli (Bundesamt für Statistik der Schweiz; Wikimedia Commons [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mehrheitssprachen\\_GR\\_1860.png](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mehrheitssprachen_GR_1860.png))

Im 15. Jahrhundert vollzog sie, wie gesagt, den endgültigen Sprachwechsel zum Deutschen. So fehlte in Romanisch-Bünden ein Zentrum, das eine Ausgleichsfunkti-

on hätte wahrnehmen können oder gar das Entstehen einer einheitlichen Schriftsprache ermöglicht hätte.

Auf der Ebene der Mündlichkeit herrschte im 15. Jahrhundert im größten Teil des Landes das Rätoromanische. Auf der Ebene des schriftlichen Gebrauchs löste das Deutsche das Latein als Sprache des Rechts und der Verwaltung ab. In den italienischsprachigen Südtälern wie auch im Oberengadin blieb die Notariatssprache bis in die Neuzeit hinein Lateinisch. Offizielle Verhandlungs- und Amtssprache des Freistaats der drei Bünde war von Anfang an das Deutsche, obwohl jeder der drei Bünde mehrsprachig war. Bis 1800 blieb das Rätoromanische als gesprochene Sprache dominierend.

### Sprachen im Kanton Graubünden im Jahr 2000

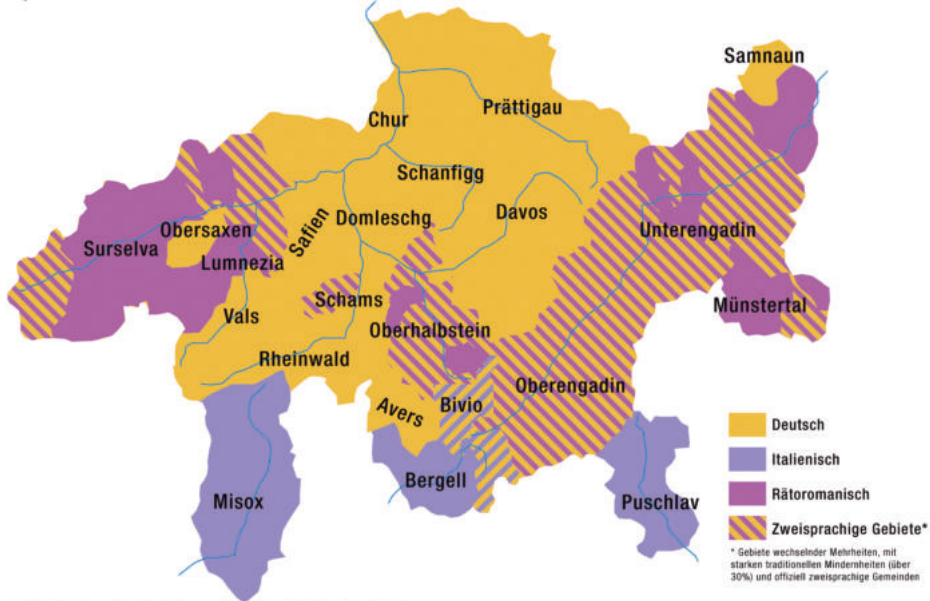


Abb. 10:

Sprachen im Kanton Graubünden im Jahr 2000, tatsächliche Verbreitung der Landessprache, bearb. von Marco Zanoli (Bundesamt für Statistik der Schweiz; Wikimedia Commons [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mehrheitssprachen\\_GR\\_2000.png](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mehrheitssprachen_GR_2000.png))

Heute stellt das Bündner-Romanisch ein in zahlreiche Ortsdialekte aufgesplittetes, in sich stark variierendes und territorial vielfach unterbrochenes Kontinuum (kein lückenloses, zusammenhängendes Gebilde) dar. Verschiedene Schriftnormen überdachen fünf Sprachlandschaften, die dialektal unterschiedliche, wenn auch miteinander verklammerte Untergruppen bilden: Surselvisch, Sutselvisch, Surmiran, Puter und Vallader. Diese fünf Einheiten werden in Graubünden geläufig als „Idiome“ bezeichnet. Die fünf Idiome, die jeweils auch eine eigene Schrifttradition entwickelt haben, unterscheiden sich hinsichtlich Sprecherzahl, Vitalität und kulturellen Gewichts sehr stark. Surselvisch und Vallader sind zweifellos die beiden stärksten Varianten.

Bis Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts gab es noch gut sichtbare orthographische Unterschiede zwischen reformierten und katholischen Publikationen. Verschiedene

Beispiele belegen, dass die protestantische Orthographie sich häufig an einer etymologischen Regel orientiert, während die katholische sich eher um eine phonetische Schreibung bemüht.

In der Volkszählung von 1990 wurde nicht mehr, wie es früher üblich war, nach der Muttersprache gefragt, sondern einerseits nach der am besten beherrschten Sprache, andererseits nach der im Privatleben und im Beruf gesprochenen Sprache.

Für die Ausgaben der *Biblischen Geschichten in Graubünden* wird deutlich, dass sprachliche, territoriale und kulturelle Gründe für die Herausgabe verantwortlich waren. Nur in diesem Kontext kann die Rezeptionsgeschichte der Biblischen Geschichten besser verstanden werden.

Sprachgebiete	Sprachnamen		Gesamtbevölkerung	Rätoromanisch als bestbeherrschte Sprache
Vorderrheintal	Surselvisch	sursilvan	30.376	14.614
Hinterrheintal	Sutselvisch	sutsilvan	6.494	778
Oberhalbstein/ Albulatal	Surrmeirisch	surmiran	6.275	2.461
Oberengadin (mit Bergün/Filisur)	Puter	puter	15.879	2.798
Untereingadin/ Münstertal	Vallader	vallader	7.756	5.243

Abb. 11:

Sprecherzahlen in Graubünden nach der Volkszählung von 1990, aus: Renzo Caduff, Minipor-trät Rätoromanisch

#### *Aus der Kirchen- und Reformationsgeschichte in Graubünden*

Die Reformation begann sich in Graubünden seit den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts auszubreiten. 1523 wurde Johannes Comander (1484–1557), der eigentlich Hans Dorfmann hieß, in Basel mit Zwingli studiert hatte und Zeit seines Lebens enge Kontakte mit den Zürcher Reformatoren unterhielt, als Pfarrer nach St. Martin in Chur berufen. Die Reformation breitete sich in der Folge, wenn auch zunächst langsam, in großen Teilen Graubündens aus. Charakteristisch für die bündnerischen Verhältnisse ist die Tatsache, dass der Konfessionswechsel nicht durch Regierungserlass von oben bestimmt wurde, sondern dass sich jede einzelne Gemeinde für oder gegen die Reformation entschied.

Ein Merkmal der Entwicklung der Kirchen in Graubünden ist die starke Stellung der reformierten Kirchengemeinden. In den Verfassungen von 1814/20 und 1854 schrieb die sogenannte „Paritätsklausel“ vor, dass alle kantonalen Behörden zu zwei Dritteln mit Reformierten und einem Drittel mit Katholiken besetzt werden sollen. Bei der Wahl der Ständeräte und der Erziehungskommission kam der konfessionelle Minderheitenschutz zur Anwendung. Nach der Revision der Bundesverfassung von 1874, die durch die Gewährung der Glaubensfreiheit dem Staat eine strikte Konfessionsneutralität auferlegte, war kein Raum mehr für nach Konfessionen bestellte Kantonsorgane; die Paritätsklausel musste fallen gelassen werden.

### *Einführung des Gregorianischen Kalenders*

Die Einführung der neuen Zeitrechnung mit dem Gregorianischen Kalender und die Ablösung des Julianischen Kalenders wurde 1582 durch Papst Gregor XIII. dekretiert bzw. bestimmt. Im protestantisch und katholisch gemischten Graubünden dauerte es 200 Jahre, bis wenigstens in Teilen von Graubünden die neue Zeitrechnung galt. Im reformierten Ilanz war dies im Jahre 1804 der Fall. Und es dauerte nochmals Jahre, bis 1812 mit wenigen Ausnahmen alle Gemeinden in Graubünden den neuen Kalender übernommen hatten.

### *Aus dem Schulwesen in Graubünden im 19. Jahrhundert*

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts normierte der Kanton das Volksschulwesen (Schularten, Lehrmittel in allen Kantonssprachen) und professionalisierte die Lehrerausbildung. Die Schulordnung für die Volksschule von 1846 sowie das Schulgesetz von 1853 waren die ersten Erfolge des 1838 geschaffenen Erziehungsrats. Der Staat übernahm das im 18. Jahrhundert noch weitgehend private Bildungsangebot. Dabei konnten die Gemeinden ihre starke Position behaupten. Anlass zu Diskussionen gaben die konfessionelle Ausrichtung und die Sprachenfrage. Eine Besonderheit in Graubündens Schulwesen bilden die zahlreichen privaten Mittelschulen. In Schiers entstand 1837 die Evangelische Lehranstalt.

Im 17. Jahrhundert ist das Lesen der Bibel als Schulfach sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz nur vereinzelt nachweisbar. Wenn vom Kalender als Schullektüre im 18. Jahrhundert gesprochen wird, hat man sich zuerst einmal eine überaus paradoxe Situation zu vergegenwärtigen. Einerseits gab es in den Volksschulen den vielfältigsten Lesestoff, andererseits fehlte es an brauchbaren Schulbüchern. Die Reihe der festgelegten Schulbücher, dieser im Grunde ideale Kanon gedruckter Unterrichtsmedien, war nicht überall gegeben.

Viele Volksschulen im Ancien Régime, also der Zeit vor der Französischen Revolution von 1789 waren mangelhaft mit gedruckten Unterrichtsmaterialien ausgestattet. Im Kanton Uri antwortete der Schulmeister Josef Joder Imholz von Unterschächen im Jahre 1799 auf die Frage nach den Schulbüchern, wie sie die Stapfersche Schul-Kommission stellte: *Antwort keine. Jedes Kind bringt zum Lesen mit, was es hat, oder von anderen Leuten zum Lernen bekommt.* Heinrich Ineichen (1808–1887) aus dem katholischen Kanton Luzern erinnerte sich lediglich an das Namenbüchlein (Fibel/Abc-Buch) und das Alte Testament von Christoph von Schmid (1768–1854) als Lesestoffe in der Schule.

Im Bündnerland verwendete man zum Buchstabieren erst das Abc-Buch, *die sogenannten Namen*, dann ein Lesebuch, bestehend aus dem Glauben, dem Vaterunser, dem Dekalog (= das „Zehnwort“, die zehn Gebote), den Gebeten und den Religionsfragen.

Der Bündner Andry Heinrich Bansi (1754–1815) überlieferte als Schullesestoffe alte Bücher, die den Schülerinnen und Schülern von ihren Eltern mitgegeben würden, *da ein neues noch in Gefahr stünde, verdorben zu werden, damit ja die Kinder nie lernen, schon mit ihren Büchern sorgsam umzugehen.* Weiter schreibt er: *Zum Lernen ist alles gut genug. Alte Geschichten, schlechte gestümmelte Poesien, Lobwassers Übersetzungen der Psalmen, alte Gebetbücher; das Neue Testament mit unleserlichem Druck. [...] Wie schwer wird also nur das richtige Lesen!*

Heinrich Ludwig Lehmann (1758–1805) behauptete, in Bünden wisse man nichts von Schul- und Lesebüchern. Ein höchst fehlerhaftes Abc-Buch, Lobwassers Psalmen, der Katechismus und die Bibel seien die gewöhnlichen Schulbücher, womit man den Kindern Ekel und Widerwillen gegen das Lernen erwecke und ihnen von Jugend auf solche Begriffe einflöße, die sie nicht mehr ablegen können.

Die Churer Stadtschulen boten bis 1779 ein ähnliches Bild: *Das eine Kind hatte zur Übung im Lesen ein Testament, das andere ein Lobwasserisches Psalmenbuch und das dritte ein Andachtsbuch (Schmolke oder eine Himmelsleiter).*

Von *gleichförmigen Büchern und Classen-Einteilung* wisse man im Unterengadin nichts. In den Schulen der Gemeinde Valendas im Kanton Graubünden würden ganz verschiedene Namen- und Lesebücher gebraucht. *Das erste das Beste, welches man besitzt, und der Zufall, oder die Laune der Eltern, den Kindern in die Hände liefert, wird von ihnen in die Schule gebracht, und der Lehrer muss sich es gefallen lassen.* Die Dorfschule von Valendas war dabei nicht die schlechteste. Der aus Zuoz im Oberengadin stammende Jakob Walther (geb. 1804), der später „wandernder Schullehrer“ wurde, schrieb über die Schule in Ponte, am Fuße des Albula, in die er mit sieben Jahren eintrat: *Beinahe jeder Schüler hatte ein besonderes Lesebuch. Sozusagen die ganze Ladinische Literatur; Bibel, Katechismus, Gebetbücher, theologische Streitschriften aus den Tagen des dreißigjährigen Krieges u.s.w. befanden sich in den Händen der Schuljugend.*

Dem Schulbuchmangel auf der einen Seite entsprach eine Vielfalt von Lesestoffen, sowohl gedruckten als auch handschriftlichen, auf der anderen. Dabei fanden auch ungeeignete Lesestoffe Verwendung. Die Gründe, die zu dieser Situation geführt hatten, waren vielfältig. Unter anderem blieb es den Eltern überlassen, ihren Kindern für den Unterricht den nötigen Lesestoff mitzugeben. Um nicht neue Schulbücher kaufen zu müssen, gaben sie diesen Lesestoff in die Schule mit, der sich zu Hause befand und nicht mehr gebraucht wurde.

#### *Verein zur Verbesserung des Schulwesens in Graubünden*

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Versuche unternommen, das bisher völlig unzulängliche Schulwesen zu verbessern. Zunächst gab es konfessionelle Vereinigungen (Evangelischer Schulverein seit 1827, Katholischer Schulverein seit 1832), dann 1838 einen überkonfessionellen gemeinsamen kantonalen Primarschulrat, schließlich sind diese drei Institutionen 1843 zu einem einheitlichen Erziehungsrat verschmolzen.

*Zur Verbesserung und Hebung des eigentlichen Volksunterrichts im evangelischen Graubünden* wurde der Verein im Juni 1827 in Thusis gegründet. Die zu beschaffenden Schriften sollen von einem erfahrenen und anerkannten geschickten Schulmanne verfasst sein. Bücher, deren Verfasser nicht hinlänglich bekannt, oder deren Zweckmäßigkeit noch zweifelhaft sein könnte, sollen zunächst nur zur Einsicht verlangt und dann erst nach vorhergegangener Prüfung über ihren Ankauf entschieden werden.

Äußerst aufschlussreich sind der vierte und fünfte Jahresbericht des Vereins zur Verbesserung des Volksschulwesens in Graubünden.



Abb. 12:

Titelblatt der italienischen Ausgabe der Biblischen Geschichten von J. P. Hebel, allgemeinverständlich übersetzt zum Gebrauch für die Jugend in den evangelischen Gemeinden der Talschaften Puschlav und Bergell von Otto Carisch, Chur (Druckerei Otto), 1828 (Bildvorlage: Kantonsbibliothek Chur)

Auszug aus dem vierten Jahresbericht (Juni 1830–Juni 1831):

*Die ins Oberländer-Romanische übersetzten bibl. Geschichten von Hebel sind nun im Druck erschienen, und der Vorstand hat laut Beschluss der Kreisversammlungen zu Erniedrigung des Preises den bestimmten Beitrag als erheblich dekretiert [bestimmt].*

*Welches von den in den bündnerischen Volksschulen eingeführten oder zu Einführung empfohlenen Handbüchern bibl. Geschichten mag wohl den Vorzug verdienen? Zur Lösung der ersten Aufgabe wurde ein Aufsatz erwartet, der aber damals nicht einging. Über die zweite Frage wurde ein Aufsatz eingereicht und auch in Kopie dem Vorstand mitgeteilt, worin die allgemeinen Ansichten über die Bestimmung solcher Bücher aufgeteilt sind. Derselbe wurde in Zirkulation gesetzt und die Prüfung von Hebels, Rauschenbuschs und Schmid[t]s bibl. Geschichtsbüchern beschlossen. Es wurde, nach langer Diskussion, mit Stimmenmehrheit beschlossen:*

# ISTORIAS BIBICALAS

DA

J. P. HEBEL.

VERTIDAS OR D'ILG TUDESC

TIER DIEVERA

DELLA JUVENTIGNA

EN LAS

SCOLAS ROMANSCHAS EVANGELICAS

DADOR

ILS CULMS.

L'AMPRIMA PART.



CUERA,

STAMPADAS TRAS LA VIEUA OTTO.

1831.

Abb. 13:

Titelblatt der *Istorias Bibicalas* von J. P. Hebel, aus dem Deutschen übersetzt zum Gebrauch für die Jugend in den evangelischen romanischen Schulen jenseits der Berge („dador ils Culms“), 1. Teil, Chur (Witwe Otto) 1831, verfasst in dem bei den Reformierten im Engadin gebräuchlichen Idiom Sursilvan, hier allerdings für den Gebrauch der evangelischen romanischen Schulen außerhalb des Engadin (Bildvorlage: Museum für Literatur am Oberrhein Karlsruhe)

*Es soll das neue Schullesebuch bis zum Herbste zum Drucke befördert, jedoch indeß noch die möglichst vielseitige Prüfung des Manuskripts fortgesetzt [...] werden.*

*Der Abschnitt biblischer Geschichten soll wegbleiben, weil sie nichts Vollständiges leisten, das Buch nur vertheuern, und wie man hofft, wirklich überflüssig seyn würden.*

*Der Vorstand soll ermächtigt seyn, so viel aus der Kassa zu entheben, um den Preis dieses Lesebuches auf fünf bis höchstens sechs Batzen gebunden zu bringen, und dieß sowohl bei der deutschen als nicht deutschen Ausgabe.*

*Ferner frägt der Vorstand an: Sollen Übersetzungen des Schullesebuches in beiden romanischen Dialekten angebahnt werden?*

*Die Versammlung beschloss: nicht nur in dem Oberländer und einem der Engadiner Dialekte, sondern auch in italienischer Sprache, soll dies Lesebuch erscheinen, wenn es seine Genehmigung erhalten haben wird; und der Vorstand ist beauftragt, die nötigen Anbahnungen zu den Übersetzungen zu treffen.*

*In Sachen einer biblischen Geschichte für den Kreis Unterengadin, statt einer kleinen Schrift von Zschokke, erklärte die Versammlung: dass, obwohl sie mit Vergnügen dem Gesuche dieses Kreises möglichst entsprechen wird, da keine Dringlichkeit vorliege, und die Kreise des Unter- und Oberengadins leicht noch zu einer wünschbaren Vereinigung in der Wahl eines zweckmäßigen biblischen Geschichtsbuches kommen möchten, so wir die Sache einstweilen noch verschoben, um dann später genauer bestimmen zu können, wie viel aus der Vereinskasse beigetragen werden könne [...].*

*Was die erschienenen Schulbücher betrifft, so ist zu wünschen, dass die Schulen durch Einführung und Ankauf derselben sowohl die Unternehmer solcher Arbeiten als die Verleger aufmuntern und vor Schaden bewahren.*

*So müssen wir vor allem andern den Wunsch aussprechen, dass die mit Fleiß und Kostenaufwand besorgte Übersetzung von Hebels bibl. Geschichten ins Oberländer Romanische nun auch angeschafft werde, damit der Herr Übersetzer, welcher ohne Gewinnsucht und mit eigener Gefahr einem tiefgefühlten Bedürfnisse abzuhelpfen und einem oft ausgesprochenen Wunsche von Schulfreunden durch gemeinnütziges Streben entgegen kommen wollte – nicht in unverdienten Geldschaden gerathe.*

Auszug aus dem fünften Jahresbericht (Juni 1831–Juni 1832):

*Zur Unterstützung des Drucks der romanischen Übersetzung biblischer Geschichten von Hebel wurde, in Folge eingeholter Willensmeinung der Kreisabtheilungen, Fl. 60 (Gulden) an Herrn Pfarrer Florian Walther ausgezahlt. In den Antrag des Herrn Übersetzers, es möchte der Verein auf seine Rechnung den Verlag und Verkauf dieser Übersetzung übernehmen, glaubte der Vorstand nicht eingehen zu können; dagegen empfahl er im letztjährigen gedruckten Jahresbericht den romanischen Vereinsabtheilungen die Einführung dieses Buches in ihren Schulen, und möchte dieselbe Empfehlung auch hier in Kürze wiederholen.*

*In Betreff des deutschen Ersten Schul- und Lesebuches ist dießmal umso weniger zu berichten als dasselbe seit Anfang vorjähriger Winterschulen in einem großen Theil des evangelischen Bündens zahlreich verbreitet und in den Schulen eingeführt worden ist. Bis Anfang des Jahres 1832 waren etwa 2000 Exemplare abgesetzt worden; da auch hin und wieder dieses Buch außer dem Kanton Absatz gefunden, und selbst in einigen katholischen Schulen eingeführt worden, so glaubte der Vorstand, aus Vorsorge für das Bedürfnis des Vereins, dem Herrn Verleger die Erklärung abgeben zu sollen: ohne dem Vortheil des Herrn Benedict hindernd in den Weg zu treten, müsse der Vorstand gleichwohl denselben verpflichten, entweder die noch rückständigen 1000 Exemplare für den ausschließlichen Bedarf der evangelischen bündnerischen Schulen aufzubewahren, oder aber bei einer neuen Auflage das Exemplar in gleichem Gehalt, Papier und Druck um denselben Preis zu liefern, als bei der ersten Auflage.*



Die dem Vorstand aufgetragene Anbahnung von Übersetzungen des Schulbuchs in das Romanische und Italienische hat derselbe nach Kräften zu betreiben gesucht.

Die beiden Engadine wollten Anfangs zu einer gemeinschaftlichen Übersetzung sich verständigen, konnten aber wegen sprachlicher Verschiedenheit in den Dialekten über einen für sie wünschbaren Mittelweg nicht einig werden.

Auf dieses beschloss der Kreis Ober-Engadin eine eigene Übersetzung zu veranstalten und die Unkosten größtentheils durch Subscription zu decken. Dermalen, wo wir dieses niederschreiben, ist das Werk unter der Presse und wird nächstens vollendet werden. Hingegen ist dermalen noch keine Aussicht eröffnet, dass der Kreis Unter-Engadin zu einer Übersetzung in seinem Dialekt gelangen werde. Was die Übersetzung ins Italienische betrifft, so wollte der Kreis Poschiavo damit lieber noch etwas zuwarten, theils aus Berücksichtigung der Vereinskasse,

die durch gleichzeitige Unterstützungen mehrerer Übersetzungen über ihre Kräfte in Anspruch genommen würde, theils weil sie aus der italienischen Literatur sich brauchbare Schulmittel verschaffen könnten; übrigens behielt sich dieser Kreis vor, zu seiner Zeit die Unterstützung des Vereins zu einem solchen Unter-

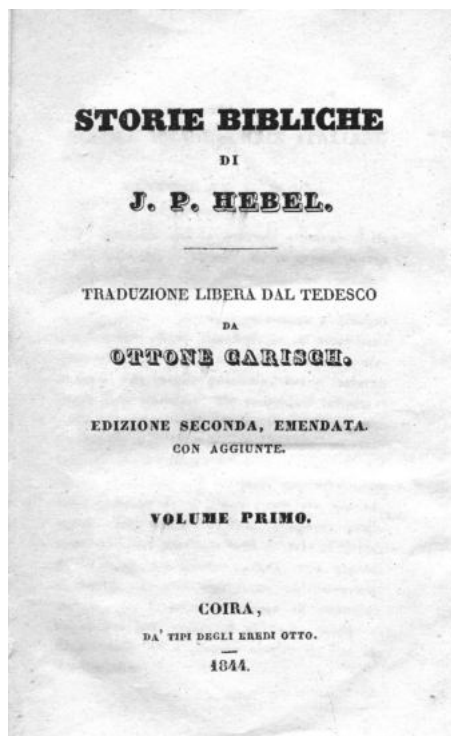


Abb. 14:  
Titelblatt der italienischen Ausgabe, der Storie Bibliche von J. P. Hebel, freie Übersetzung aus dem Deutschen von Otto Carisch, 1. Band, Chur (Erbengemeinschaft Otto), 1844 (Bildvorlage: Museum für Literatur am Oberrhein Karlsruhe)

nehmen ansprechen zu dürfen. Dagegen wurde eine italienische Übersetzung von Seiten des Bergells mit Dringlichkeit gewünscht und dazu beträchtliche Anerbietungen von Privat-Beiträgen gemacht. Herr Landammann Gaudenz Torriani, dermalen das einzige Mitglied im Bergell, richtete an den Verein den Wunsch, man möchte durch patriotisches Entgegenkommen dem traurigen Schulzustande im Bergell eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

In dieser Zeit erfolgte die Institutionalisierung der öffentlichen Schulen. Das Schulwesen wurde im Jahre 1843 einer kantonalen Behörde unterstellt. Infolge dieser neuen Ausgangslage übernahm der Kanton bei der Herausgabe der Schulbücher die Rolle einer normierenden Instanz.

Die anfänglichen kantonalen Versuche, die rätoromanischen Schriftsprachen zu reduzieren oder wenigstens einander anzugleichen, misslangen. Immer wieder wurde auch versucht, die rätoromanischen Schriftidiome zu vereinheitlichen.

All diese Versuche erzielten jedoch keinen Durchbruch. Das Scheitern der Bemühungen, eine Einheitssprache für alle Bündnerromanen zu schaffen, öffnete den Weg für die Erarbeitung regio-лектaler Normen. Die vielen Rechtschreibebücher, die in dieser Zeit entstanden, wie zum Beispiel Zacharia Pallioppis *Ortografia et ortoëpia del idiom romauntsch d'Engiadin'ota* (1857) für das Oberengadinische und Muoths

**ISTORIAS**  
**DELLA SENCHA SCRITTURA**

ires  
[Gilli] [Ernst]  
G. Heinrich et E. Lechner.



Nel dialect d'Engiadina ota.

Stamparia da Pargäzì & Felix a Coira.  
1857.

Abb. 15:  
Titelblatt der Geschichten aus der Heiligen Schrift (*Istorias della Sencha Scrittura*) von J. P. Hebel, übersetzt von Gilli Heinrich und Ernst Lechner in den ladinischen Dialekt des Oberengadin (Putèr), Chur (Verlag Albert Pargäzì & Felix), 1857 (Bildvorlage: Kantonsbibliothek Graubünden Chur)

*Normas ortograficas* (1889) für das Surselvische, illustrieren diese Tendenz. Die verstärkte Berücksichtigung der einzelnen Regionen hatte auch die Gründung von zahlreichen Sprachvereinigungen zur Folge, die 1919 eine Dachvereinigung, die *Lia Rumantscha*, gründeten. Ziel dieser Vereinigungen war die Herausgabe von Wörterbüchern, um damit die endgültige Norm festzulegen. Die Tatsache, dass das Deutsche immer mehr die Rolle einer Einheitsschriftsprache für alle Bündnerromanen übernahm, führte dazu, dass 1982 „Richtlinien für die Gestaltung einer gesamtbündnerischen Schriftsprache Rumantsch Grischun“ erarbeitet wurden. Auf dieser Grundlage entstand 1985 ein Wörterbuch mit einer darin integrierten Elementargrammatik des *Rumantsch Grischun* (= gemeinsame Schriftsprache der Rätoromanen Graubündens).

*Buch- und Verlagswesen in Bezug auf die Ausgaben der Biblischen Geschichten von J. P. Hebel in Graubünden*

Die Buchdrucker und ihre Kunst begannen sich in den verschiedenen Sprachregionen Graubündens zu unterschiedlicher Zeit zu verbreiten: Im italienischsprachigen Teil ab 1547, im ladinischsprachigen Engadin ab 1659 und im deutschsprachigen Gebiet ab 1672. Im romanischsprachigen Bündner Oberland war ab 1680 der Wanderdrucker Johann Georg Barbisch an verschiedenen Orten tätig.

*Die Otto'sche Druckerei (1768–1800) und ihre Nachfolger*

Im Jahre 1789 vollzog sich in den Druckereiverhältnissen in Chur ein bedeutsamer Wechsel. Laut einer Mitteilung des Historikers J. A. Sprecher soll in diesem Jahr die Pfeffer'sche Offizin nach Zürich verkauft worden sein. Zuzufolge einer Familientradition aber wurde sie von dem Churer Buchdrucker Jakob Otto erworben, wohl in der Absicht, dadurch die Konkurrenz im Druckereiwesen fernzuhalten. Die Familie Otto war kurz zuvor aus Lindau nach Chur gekommen. Dort wurde 1768 Jakob Ott, der sich hier immer Otto schrieb, samt Frau und sechs Kindern als Mitbürger auf- und angenommen.

Nach seiner Rückkehr aus der Verbannung führte Bernhard Otto im September 1800 die publizistische Tätigkeit in Chur weiter. Die Otto'sche Presse blieb im Druckereiwesen Bündens bis 1830 ohne ernstliche Konkurrenz. Im Jahre 1816 starb Bernhard Otto. An seine Stelle trat als Redaktor und Druckereieinhaber sein Sohn T. A. Otto, der das Geschäft 13 Jahre lang leitete. Im Jahre 1829 starb T. A. Otto im Alter von 40 Jahren. Druckerei und Verlag blieben in der Familie und wurden unter der Firma „Ottos Erben“ weitergeführt. Am 31. Mai 1856 verkaufte der junge Bernhard Otto das alte Otto'sche Druckereigeschäft an die Herren Senti & Hummel, schreibt F. Pieth, Herausgeber des Bündnerischen Monatsblattes, in der Ausgabe Nr. 1 vom Januar 1940, hier die Seiten 10 und 12.

*Die Buchdruckerei Pargäzti & Felix*

1852 gründeten Pargäzti & Felix in Chur eine neue Buchdruckerei. Diese gab als neue Zeitung das „Bündner Tagblatt“ heraus, die erste Zeitung in Graubünden, welche von Anfang an sechsmal wöchentlich erschien. Am 1. Juli 1870 ging das Pargätzische Druckerei- und Verlagsgeschäft an E. Meyer, Hermann Sprecher und Pl. Plattner über.

Persönliche Daten zu den Übersetzern der Biblischen Geschichten von J. P. Hebel in der Schweiz, soweit feststellbar:

*Otto Carisch (Nott = romanisch)*

Geboren am 10. Oktober 1789 in Sarn, verstorben am 17. Juli 1858 in Bad Fideris. Er besuchte das theologische Institut der evangelischen Kantonsschule in Chur, von 1811–1813 studierte er an der Berner Akademie und 1818/19 studierte er in Berlin bei Friedrich Schleiermacher. Von 1837–1850 war er Lehrer an der Bündner Kantonsschule, von 1825–1837 Pfarrer in Poschiavo. Otto Carisch war ebenso Autor von deutsch-italienisch-rätoromanischen Wörterbüchern für Landschulen.

*Florian Walther*

Im Nachruf auf Florian Walther, Bündner Monatsblatt 1852, Seite 60, steht unter anderem zu lesen:

*Den 13. Januar starb zu Suvers der dortige Pfarrer Florian Walther, ein Mann, der in den Jahren seiner Kraft nach vielen Seiten hin wohlthätig gewirkt hat. Er war in seiner Heimatgemeinde Riein geboren. In seiner frühen Jugend war er Hirte, später Zimmermann.*

*Erst an der Neige seines Jünglingsalters führte ihn das Verlangen nach einem anderen Hirtenamte zur Schule für den christlichen Lehrberuf, welche er bei den Herren Zodrell und Leonhardi und zuletzt in Chur durchmachte. 1800 wurde er Mitglied der Synode und wirkte von da als Pfarrer in Savienthal, Prätz, Churwalden, Ilanz, Maladers, Masein und zuletzt 21 Jahre lang in Suvers. Er war mehrere Jahre Mitglied des Kirchenraths und Präses [Vorsitzender] in dem Colloquium [wissenschaftliches Gespräch] ob und dann auch in dem nid dem Wald [in Obwalden und Nidwalden].*

*Auf Ansuchen des evangelischen Schulvereins übernahm er die Übersetzung und den Verlag der biblischen Geschichten von Hebel, und noch vor wenigen Jahren wurde er vom Kirchenrath beauftragt, die rhätische Liturgie ins oberländer Romanische zu übersetzen, welches er mit möglichster Sorgfalt that.*

*Ernst Lechner*

Ernst Lechner wurde am 18. Oktober 1825 in Leipzig geboren. Sein Vater Sigmund, der aus Nürnberg stammte, war dort als Schulinspektor tätig. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Nürnberg studierte er Philosophie in Leipzig und Tübingen. Es folgte ein Theologiestudium in Zürich. Später bezog er das Pfarrhaus in Celerina (= Schlargigna) und war dort und in der Nachbargemeinde als Hilfspfarrer und Lehrer tätig. In kürzester Zeit erlernte er das oberengadinische Idiom der romanischen Sprache und hielt bereits im Oktober desselben Jahres seine erste romanische Predigt. Zu seinen Lehrern gehörten der Landammann (Vorsitzender der Kantonsregierung) und Lexikograph Zaccaria Pallioppi, der Celeriner Dorfschullehrer und Schulbuchautor Giachem (= dt. Jakob) Heinrich. Bereits 1855 ließ er einen kleinen Katechismus in romanischer Sprache drucken. 1857 erschienen in Chur die *Chanzuns religiosas* mit eigenen und fremden Übersetzungen christlicher Lieder. An diesen zeigte sich besonders, dass er die romanische Sprache nicht streng auswendig gelernt hat und versucht hat, sich in ihren Geist hineinzusetzen. Niemand würde erraten, dass die Übersetzung der Lieder von einem Deutschen stammte. 1898/99 zog sich Lechner in den Ruhestand nach Celerina zurück, arbeitete aber bis zu seinem Tod an seinen Büchern. Er starb am 12. Dezember 1912 in Thusis.

Nr.	Titel	Ausgabejahr	Verlag/ Nachgewiesene Bibliothek
1	Biblische Geschichten. Für die Jugend bearbeitet von Dr. J. P. Hebel. Erstes Bändchen. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1824.	1824	Cotta, Stuttgart und Tübingen
2	Bibelske, fortaellinger, Overs. af N. Fogtmann. Bd. 1.2 Kobenhavn: Gyldendal 1826. Fortalte for Ungdommen af Dr. J. P. Hebel, Kjøbenhavn.	1826	Kopenhagen (Dänemark)
3	Biblische Geschichten von J.P. Hebel, allgemeinverständlich übersetzt zum Gebrauch für die Jugend in den evangelischen Gemeinden der Talschaften Puschlav und Bergell von Otto Carisch, Chur.	1828/1829	Italienische Ausgabe, Verlag Otto, Chur, KB Graubünden
4	Hebel, Johann Peter. - <i>Istorias biblicas / [da] J.P. Hebel ; vertidas or d'lig tudesc tier dievier della juvenigna en las scolas romanschas evangelicas dador ils culms [da Florian Walther]. - Cuera : stampadas tras la vieua Otto.</i>	1831	Idiom ist Sursilvan, die reformierte Variante, gedruckt durch die Witwe Otto, Chur, ZB Zürich
5	Hebel, Johann Peter. - <i>Storie bibliche / di J.P. Hebel ; traduzione libera dal tedesco da Ottone Carisch. - Coira : tipogr. Otto [ecc.].</i>	1844	Italienische Ausgabe, Eredi Otto & Fratelli Sutter, Chur, NB Bern
6	Geschiedenissen des Bijbels, voor de Jeugd. Naar het hoogduitsch van Dr. J. P. Hebel.	1847	Hassels, Amsterdam (Niederlande)
7	Geschichten aus der Heiligen Schrift / [von Johann Peter Hebel]; [übersetzt] durch G[ilii] Heinrich und E[irns] Lechner in den Dialekt des Oberengadins ... Ladinisch des Oberengadins (Putèr), Putèr und Vallader sind die heute gängigen Bezeichnungen für die beiden immer noch als unterschiedliche Schriftidoleme verwendeten Varianten des Ladinischen im Ober- bzw. Unterengadin.	1857	„Rätoromanische Ausgabe“, Ladinisch des Oberengadins (Putèr), Pargätz & Felix, Chur, NB Bern
8	Hebel's Bible Stories, illustrated by Susan Sims, introduced and translated by Emily Anderson.	1961	BARRIE & ROCKLIFF, London (England), Herzogin Anna Amalia Bibliothek (HAAAB), Weimar
9	Historias biblicas, Johann Peter Hebel. Trad. Anton Dieterich. Ilustraciones Gonzalo Goytisolo, sobre grabados de Johann Amman.	2000	Alba, Barcelona (Spanien) Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Weimar

Bei den grau hinterlegten Titeln handelt es sich um die Ausgaben, die in der Schweiz erschienen sind.  
(KB = Kantonsbibliothek, NB = Nationalbibliothek, ZB = Zentralbibliothek).

Abb. 16:  
Auflistung der Erstausgaben von Johann Peter Hebels Biblischen Geschichten in chronologischer Reihenfolge

## C. Resumée

*Aber die Erde war nicht alsbald so schön, wie sie jetzt ist [...]*<sup>19</sup>

Christine Reents schreibt abschließend in ihrem Aufsatz „Gute Mutterhand führt ihre Kinder frühe zur Gottseligkeit“: „Hebel wirkte in vielseitiger Weise als Dichter, als Philologe und Lehrer, als leitender Theologe und nicht zuletzt als Mensch.<sup>20</sup> Er ist keiner der zeitgenössischen theologischen Richtungen einseitig zuzuordnen. Als er in der Zeit von 1818 bis 1823 an den Biblischen Geschichten arbeitete, unterrichtete er neben seinem Amt als Prälat wie gewohnt im Karlsruher Gymnasium. Zeitgenossen bezeugen seine lebendige Beziehung zu jungen Menschen;<sup>21</sup> diese ist in den Biblischen Geschichten zu spüren. Einfühlsam und engagiert kann sich Hebel in Menschen hineinversetzen.

Während er vermutlich zum Teil aus der Erinnerung Biblische Geschichten erzählend gestaltet, hat er gleichzeitig Kinder und Erwachsene im Blick, um aus ihrer Perspektive zu erzählen. Diese narrative Sensibilität ermöglicht viele Synthesen zwischen Bibelorientierung und Gegenwartsbezug; eine systematisierende Darstellung kann den dichterischen Erzählungen kaum gerecht werden. Theologische Offenheit zwischen Luthers Bibelsprache, Aufklärung und romantischem Naturerleben sind für Hebel als Erzähler charakteristisch. Er verbindet humanistische und volkserzieherische Anliegen mit biblischem und lutherischem Erbe zu seiner beliebt gewordenen, didaktischen Dichtung. Damit gab er vielfältige Anregungen, die großen Themen der Bibel *als Buch des Lebens* im Haus und bis 1855 in badischen Schulen zu lesen“.

Während seiner Arbeit an den Biblischen Geschichten schrieb Hebel Ende 1818 an den befreundeten Pfarrer Gottlieb Bernhard Fecht (Zentner, Briefe Band 2, Nr. 432): *Ich bin schon an Samuel und David und glaube fast, Gott steht mir bei, dass ich etwas Besseres, als das Gewöhnliche liefere.*

Nach dem Abschluss seiner Arbeit schrieb er am 27. Januar 1824 an Gustave Fecht: *Es war immer mein Wunsch und mein Bestreben, dass sie [= die Biblischen Geschichten] auch für Erwachsene gut seyn, und den Kindern nicht nur in der Schule sondern auch so lange sie leben werth bleiben mögen“*

„Keine Ideologie hat Hebel beeinträchtigt oder verfälscht. Sein Glaube, die protestantische Religion, hat ihn nicht begradigt oder verengt, sondern aufgeschlossen für alles Lebendige, Mensch und Tier, Natur und Geschichte, das alles gehört ihm, in Bescheidenheit und souverän.

Niemand und nichts kann seinen Ruhm vermehren, schmälern oder abschaffen. Vom gewaltigen Simultanbetrieb alles Möglichen und Unmöglichen des Weltgeschehens, in dem wir uns heute zurecht finden müssen, wird Hebels Werk nicht berührt.

<sup>19</sup> Siehe: Biblische Geschichten von J. P. Hebel, Erster Teil, Die Erschaffung der Erde.

<sup>20</sup> G. Fr. N. Sonntag, Leben des allemannischen Dichters Johann Peter Hebel, in: Sämtliche Werke, Band I, Karlsruhe 1834, III-LXXXIII.

<sup>21</sup> Belege bei Reinhard Wunderlich, Johann Peter Hebels „Biblische Geschichten“, Eine Bibeldichtung zwischen Spätaufklärung und Biedermeier (Arbeiten zur Religionspädagogik 7), Göttingen 1990, 176–196 und bei Ludwig Fertig, Johann Peter Hebel der Schulfreund. Poeten als Pädagogen, Darmstadt, 1991.4. Kapitel: Der Karlsruher Gymnasialpädagoge“, 56–73, 5. Kapitel: „Pädagogische Praxis und didaktische Dichtung“, 74–87.

Die Zeitlosigkeit seiner Sprache ist unser profundes Vergnügen“, sagte Christoph Meckel unter anderem in seiner Dankrede zur Verleihung des Hebel-Preises am 10. Mai 2018 in Hausen im Wiesental.<sup>22</sup>

Abschließend möchte ich Peter Bichsel zu Wort kommen lassen. In seiner Dankrede anlässlich der Verleihung des Hebelpreises am 10. Mai 1986 in Hausen im Wiesental legte Peter Bichsel ein Bekenntnis zum unbekanntenen Hebel ab, *der noch ein ganz anderer sein darf als der, den wir zu erkennen glauben*. Und Bichsel kann für sich auch eine Neuentdeckung vermelden:

*Dem Pädagogen Hebel bin ich übrigens erst durch diesen Preis direkt begegnet. Ich habe endlich auch die biblischen Geschichten gelesen. Interpreten und Biographen Hebels haben oft nur ein verlegenes Schulterzucken dafür übrig, und ich Esel habe ihnen jahrelang geglaubt. Ich bitte die Literaturhistoriker inständig, dieses Fehurteil endlich zu korrigieren und nicht noch mehr Esel von der Lektüre abzuhalten. Ich habe den Aufklärer Hebel kennengelernt. Es gibt in seinen Geschichten keine Wunder, oder sie werden natürlich und vernünftig erklärt. Das taten die Aufklärer alle oder sie lachten gar über das Wunder [...].*

## Literatur

### I. Johann Peter Hebel

- Albrecht, Wolfgang, „...zwischen gebildeten und ungebildeten Lesern keinen Unterschied erkennend...“ Hebels literarische Aufklärung im Kontext seines beruflichen Wirkens. In: IMPULSE, Aufsätze, Quellen, Berichte zur deutschen Klassik und Romantik, Folge 12, Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 1989, 297–333.
- Altwegg, Wilhelm, Johann Peter Hebel, Die Schweiz im deutschen Geistesleben, Band 22, Verlag Huber, Frauenfeld/Leipzig, 1935.
- Behagel, Otto, Einleitung zu Hebels Werk. In: Johann Peter Hebel: Werke, herausgegeben von Otto Behagel, Band 1, Kürschners Deutsche Nationalliteratur, Band 142/1, Berlin und Stuttgart, Verlag Spemann, 1883, I–XXXV.
- Benrath, Gustav Adolf, Johann Peter Hebel als Theologe. In: Johann Peter Hebel, Eine Wiederbegegnung zu seinem 225. Geburtstag, Ausstellungskatalog, herausgegeben von der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, 1985.
- Bichsel, Peter, [Dankrede] zum Hebelpreis 1986. In: Hebel in Ehren. Eine Dokumentation, 50 Jahre Hebel-Preis, herausgegeben von Manfred Bosch, Klaus Oettinger und Matthias Spranger, Elster Verlag, Baden-Baden, 1986, 41–48
- Däster, Uli, Hebel, Johann Peter Hebel in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Uli Däster („rowohlts monographien“, herausgegeben von Kurt Kusenberg), Reinbek bei Hamburg, 1979.
- Fertig, Ludwig, Johann Peter Hebel der Schulfreund, Poeten als Pädagogen, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1991.

<sup>22</sup> Elmar Vogt, Christoph Meckel wurde mit dem Johann Peter Hebel-Preis 2018 des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet, in: Das Markgräflerland – Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur 2018, 200–203. Die Dankrede ist auf Seite 202 abgedruckt.

- Goedecke, Karl, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen, Band XV, Sonderdruck, Akademie-Verlag, Berlin, 1966.
- Hirtsiefer, Georg, „...Ich erhielt die Weihe des geistlichen Berufs.“ Hebels geistliches Amt. In: Das Markgräflerland – Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, Band 2/2010, Uehlin Print- und Medien GmbH, Schopfheim, 2010, 130–144.
- Kully, Rolf, Max, Johann Peter Hebel, Realienbücher für Germanisten (Sammlung Metzler M 80), Stuttgart: Metzler, 1969.
- Schwinge, Gerhard, Steinkopf und Jung-Stilling, Sander und Hebel, Persönlichkeiten am Beginn der Bibelgesellschaft in Baden, 1804–1826. In: ZGO 144 (1996), Stuttgart: Kohlhammer, 1996, 429–439.
- Sonntag, Gustav, Friedrich, Nikolaus, Leben des allemannischen Dichters Johann Peter Hebel, Sämtliche Werke, Band 1, Karlsruhe: C. F. Müller, 1834, III–LXXXIII.
- Littmann, Franz, Johann Peter Hebel, Humanität und Lebensklugheit für jedermann, Sutton Verlag, Erfurt, 2008.
- Zentner, Wilhelm, Johann Peter Hebel, Gesamtausgabe der Briefe, herausgegeben und erläutert von Wilhelm Zentner, Briefe der Jahre 1784–1809 (Band 1) und Briefe der Jahre 1810–1826 (Band 2), Karlsruhe: C. F. Müller, 1957.

## II. Biblische Geschichten

- Adam, Gottfried und Rainer Lachmann (Hg.): Kinder- und Schulbibeln. Probleme ihrer Erforschung. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1999.
- Bernhard, Jan-Andrea, „... der Jugend zum Besten abgefasst...“, Die Bedeutung der Biblischen Historien (Leipzig 1714) von Johannes Hübner in Graubünden. In: Bündner Monatsblatt, Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur, Heft 2, Chur, 2013, 201–225.
- Bottigheimer, Ruth B., Kinderbibeln in Deutschland und Europa. In: KINDERBIBELN, Ein Lese- und Studienbuch, herausgegeben von Gottfried Adam und Rainer Lachmann unter Mitarbeit von Britta Papenhausen, Schriften aus dem Comenius-Institut, Band 1, LIT Verlag, Berlin und Münster, 2006, 39–42.
- Eichler, Katja, E. A., Biblische Geschichten bei Rudolph Christoph Lossius und Kaspar Friedrich Lossius, Eine Analyse zu Kinderbibeln in der Aufklärungszeit (Arbeiten zur Religionspädagogik 44), V & R unipress, Göttingen, 2011.
- Fertig, Ludwig, Buchmarkt und Pädagogik 1750 – 1850, Eine Dokumentation. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens (AGB), herausgegeben von der Historischen Kommission des Börsenvereins des deutschen Buchhandels e. V., Band 57, MVB Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels GmbH, Frankfurt am Main, 2003, 1–141.
- Frommel, Otto, Vorrede zu den Biblischen Geschichten von Johann Peter Hebel. In: Zentner Wilhelm, Biblische Geschichten, neuherausgegeben nach der Textausgabe die Dr. Wilhelm Zentner im Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, im Jahre 1924 herausbrachte, mit einer Vorrede von Otto Frommel, Heidelberg, Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, 1946.
- Hebel, Johann Peter, Sämtliche Schriften, Band V, Biblische Geschichten, Kritisch herausgegeben von Adrian Braunbehrens, Gustav Adolf Benrath und Peter Pfaff, Historisch-kritische Gesamtausgabe, Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, 1991.
- Katz, Peter, Ein Gutachten Hebels. In: Theologische Zeitschrift 15 (1959), Friedrich Reinhardt Verlag, Basel, 1959, 267–287.
- Maaß, Hans, Johann Peter Hebel – Erzähler biblischer Geschichten, gekürzt vorgetragen bei der Tagung der GEE (Gemeinschaft Evangelischer Erzieher in Baden) „Johann Peter Hebel als Erzähler“ am 5./6. Dezember 2009, Schloss Beuggen, im Internet abrufbar unter „hansmass.de“.



- Mayer, Traugott, *Biblische Geschichten im evangelischen Religionsunterricht in Baden*. In: 150 Jahre Vereinigte Evangelische Landeskirche in Baden 1821–1971, Dokumente und Aufsätze, Evangelischer Presseverband für Baden, Karlsruhe, 1971.
- Messerli, Alfred, *Volkskalender als Lesestoff von Kindern und Jugendlichen: Eine Schweizer Fallstudie aus der Zeit zwischen Aufklärung und früher Moderne*. In: *Der Kalender als Fibel des Alltagswissen*, herausgegeben von York-Gothart Mix, Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung, Band 27, Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 2005, 189–212.
- Naas, Marcel, *Didaktische Konstruktion des Kindes in Schweizer Kinderbibeln, Zürich, Bern, Luzern (1800 bis 1850) (Arbeiten zur Religionspädagogik 51)*, V & R unipress, Göttingen, 2012, 86–92.
- Reents, Christine, *Die Bibel als Schul- und Hausbuch für Kinder, Werkanalyse und Wirkungsgeschichte einer frühen Schul- und Kinderbibel im evangelischen Raum: Johann Hübner, Zweymal zwey und funffzig Auserlesene Biblische Historien, der Jugend zum Besten abgefasset...*, Leipzig 1714 bis Leipzig 1874 und Schwelm 1902 (Arbeiten zur Religionspädagogik 2), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1984.
- Reents, Christine, „Gute Mutterhand führt ihre Kinder frühe zur Gottseligkeit und zur Kirche an, wo Gott geehrt und sein Wort gelehrt wird“. Johann Peter Hebels *Biblische Geschichten*. Ein Longseller 1824 – 1992. In: *Das Wort, das in Erstaunen setzt, verpflichtet. Dankesgabe für Jürgen Fangmeier*, Herausgeber Dieter Jeschke u. a., Theologische Verlagsgemeinschaft (TVG), Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus Verlag, 1994, 263–292.
- Reents, Christine, *Johann Peter Hebel (1760–1826): Biblische Geschichten*. In: Brunken/Hurrelmann/Pech (Hrsg.): *Handbuch zur Kinder und Jugendliteratur, von 1800 bis 1850*, Stuttgart: J. B. Metzler, 1998, 236–254.
- Reents, Christine, *Bildung durch biblische Historien am Beispiel von Johann Hübner*. In: *Kinderbibeln, Ein Lese- und Studienbuch*, herausgegeben von Gottfried Adam und Rainer Lachmann unter Mitarbeit von Britta Papenhausen, Schriften aus dem Comenius-Institut, Band 1, LIT Verlag Berlin und Münster, 2006, 43–49.
- Reents, Christine und Melchior, Christoph, *Die Geschichte der Kinder- und Schulbibel, Evangelisch – katholisch – jüdisch (Arbeiten zur Religionspädagogik 48)*, V & R unipress, Göttingen, 2011, mit 408 Abbildungen und einer CD-ROM (Bibliographie).
- Steiger, Johann, Anselm, *Der Konflikt zwischen Hebel und Johann Ludwig Ewald um die Einrichtung einer >Biblischen Geschichte< für den Schulgebrauch*. In: Johann Anselm Steiger, *Unverhofftes Wiedersehen mit Johann Peter Hebel*, Studien zur poetischen und narrativen Theologie Hebels, Palatina Verlag Julian Paulus, Heidelberg, 1998.
- Trümpy, Hans, *Volkskunde im Schulbuch des 19. Jahrhunderts*. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 67 (1971), 62–83.
- Truog, Jakob Rudolf, *Bibelübersetzungen in Graubünden*. In: *Bündnerisches Monatsblatt, Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde*, Heft 3, März 1921, 65–80.
- Truog, Jakob Rudolf, *Abraham Willy und Hübners zweimal zweiundfünfzig biblische Geschichten in Graubünden*. In: *Bündnerisches Monatsblatt, Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde*, Heft 10, 1923, 297–302.
- Verein zur Verbesserung des Volksschulwesens in Graubünden, *Vierter Jahresbericht von Juni 1830 bis Juni 1831 vom 15. Dezember 1831*, Otto'sche Buchdruckerei (?), Chur.
- Verein zur Verbesserung des Volksschulwesens in Graubünden, *Fünfter Jahresbericht von Juni 1831 bis Juni 1832 vom März 1833*, Otto'sche Buchdruckerei (?), Chur.
- Wunderlich, Reinhard, *Johann Peter Hebels „Biblische Geschichten“, Eine Bibeldichtung zwischen Spätaufklärung und Biedermeier*, *Arbeiten zur Religionspädagogik*, Band 7, herausgegeben von Gottfried Adam und Rainer Lachmann, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, Diss., 1990.

- Wunderlich, Reinhard, Hebels religions- und literaturpädagogisches Erbe im Schnittfeld der Tradition von Kinderbibeln und Bibeldichtungen. In: Richard Faber (Herausgeber), Lebendige Tradition und antizipierte Moderne. Über Johann Peter Hebel, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg, 2004, 127–145.
- Zach, Viktoria, Die Kinderbibel am deutschsprachigen Buchmarkt, Eine empirische Studie zu den kaufentscheidenden Kriterien bei der Auswahl einer Kinderbibel, Diplomarbeit, Wien, Mai 2009.
- Zentner Wilhelm, Biblische Geschichten, neuherausgegeben nach der Textausgabe die Wilhelm Zentner im Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, im Jahre 1924 herausbrachte, mit einer Vorrede von Otto Frommel, Heidelberg, Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, 1946.
- Zentner, Wilhelm, Biblische Geschichten, eingeleitet und herausgegeben von Wilhelm Zentner, C. F. Müller Verlag, Karlsruhe, 1959.

### III. Graubünden

- Berger, Hans, Bündner Kirchengeschichte, 2. Teil: Die Reformation, Verlag Bischofberger AG, Chur, 1986.
- Bundi, Martin, Zur Situation des Rätoromanischen in Graubünden, Edition Vertex Zürich, herausgegeben mit Unterstützung der Lia Rumantscha (LR), Chur, 2014.
- Caduff, Renzo, Miniporträt Rätoromanisch, ohne Datums- und Verlagsdaten, im Internet zuletzt aufgerufen am 19. Juli 2018 unter: „miniporträträtoromanisch/docplayer.org“.
- Dahmen, Wolfgang, „Romontsch sursilvan da messa – Romontsch sursilvan da priedi“, Zur Herausbildung und Entwicklung zweier Orthographiesysteme im Surselvischen. In: Die romanischen Sprachen und die Kirchen, Romanistisches Kolloquium III, Tübinger Beiträge zur Linguistik, herausgegeben von Gunter Narr, Gunter Narr Verlag Tübingen, 1990, 145–156.
- Frigg, Albert, Bündner Kirchengeschichte, 3. Teil: Die Gegenreformation, Verlag Bischofberger AG, Chur, 1986.
- Gsell, Otto, Die Kirchen und die romanischen Minderheiten von Graubünden bis Friaul. In: Die romanischen Sprachen und die Kirchen, Romanistisches Kolloquium III, Tübinger Beiträge zur Linguistik, herausgegeben von Gunter Narr, Gunter Narr Verlag Tübingen, 1990, 125–143.
- Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 13 Bände, 2002/2014, Schwabe Verlag, Basel, 2002–2014, Elektronische Ausgabe (e-HLS), zuletzt aufgerufen am 13. Juli 2018. In den Jahren 2010 und 2012 erschien außerdem eine rätoromanische Teilausgabe in zwei Bänden, das „Lexicon Istorice Retic“.
- Liver, Ricarda, Rätoromanisch, Eine Einführung in das Bündnerromanische, Narr Verlag, Tübingen, 1999.
- Pieth, Friedrich, Überblick über die Geschichte der Buchdruckerkunst in Graubünden. In: Bündnerisches Monatsblatt, Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde, Heft 1, Januar 1940, 1–64.
- Pieth, Friedrich, Bündnergeschichte, zweite, unveränderte Auflage, Verlag F. Schuler, Chur, 1982.
- Schenker-Nay, André, Die Surselva und Ilanz, Eine Zeitreise durch vier Jahrhunderte, Somedia Buchverlag, Glarus/Chur, 2015.
- Schläpfer, Robert, (Hrsg.), Die viersprachige Schweiz, Benziger Verlag, Zürich und Köln, 1982.